

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Franz Wehge, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Rankau, Magdeburg.
Verlag von B. Garvans
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiechestr. 5/6
Druck von E. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Abonnementpreis zahlbar:
Abonnementpreis:
Vierteljähr. inkl. Bringerlohn
2 Mt. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mt., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mt.
erfl. Bestellgeld,
Eingelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Ziehungsliste Nr. 7242.
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 66.

Magdeburg, Mittwoch, den 18. März 1896.

7. Jahrgang.

Trotz alledem!

Ferdinand Freiligrath. (Juni 1848)

Das war 'ne heiße Märzzeit,
Groß Regen, Schnee und alledem,
Nun aber, da es Blüten schneit,
Nun ist es kalt, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem —
Trotz Wien, Berlin und alledem —
Ein Schnöder, scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem.

Doch sind wir frisch und wohlgenut,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Jornes Blut,
Die hält uns warm trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns. Ein garst'ger Wind
Doch weiter nichts trotz alledem!

So fällt denn nur der Mörser Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten uns auf unser'm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem?
Trotz alledem und alledem!
Und macht Ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener — —
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Das ist der Wind der Reaktion
Mit Meßtau, Meiß und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz — — — und alledem —
Er steht noch, und er — uns
Wie früher fast, trotz alledem! — —

Denn ob der Reichstag sich blamiert
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagiert
Mit Luf und Horn und alledem —
Trotz alledem und alledem,
Trotz Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: die Menschlichkeit
Behält den Sieg trotz alledem!

Nur was versällt, vertrittet Ihr!
Seid Asten nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig d'rum, trotz alledem!
Trotz alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht,
Auser die Welt, trotz alledem!

„Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein.“ Diese Worte Uhlands haben heute für den kleinen Friedhof im Berliner Friedrichshain keine Geltung. Tausende und Abertausende von Proletariern zieht es heute am 18. März zu ihm hin. Sie bringen den unter dem Rasen liegenden Männern ihre Grüße dar, den Kämpfern, die heute vor achtundvierzig Jahren für die Freiheit in den Tod gegangen sind. Nicht konnten sie den Sieg an ihre Fahnen heften, die Helden vom 18. März. Zwar mußte die Armee vor ihnen weichen, aber im eigenen Lager erwuchs ihnen der Feind, der sie um die Früchte ihres tapferen Ringens betrog. Das Bürgertum hatte gesehen, wie Proletarier für die Freiheit zu sechten und zu sterben wissen, und die Ahnung beschlich es, daß auch seine Herrschaft bald ihren Ideen und ihrer Tapferkeit erliegen werde. Und als einige Anzeichen dafür sichtbar wurden, daß die Arbeiter sich von der Bevormundung durch das Bürgertum, der sie bis dahin unterstanden hatten, ein wenig zu emanzipieren trachteten (die französische Arbeiterbewegung hatte hierzu den Anstoß gegeben), warf sich der Geldackklingel dem Absolutismus, dessen Händen eben erst das Schwert entrißen worden war, an den Hals. Der Bourgeoisie wurde die Ausbeutungsfreiheit garantiert und als Gegenleistung opferte sie auf dem Altar des Vaterlandes die Volksrechte. — — — Das Proletariat hatte die Schlacht um die Freiheit verloren. Jedoch wir wissen es: Die Sonne der Freiheit kann wohl zeitweise verdunkelt werden, aber sie kann nicht untergehen. Wofür unsere Helden am 18. März starben, das erwerben wir. Nicht auf dem Wege, den sie betraten und an dessen Ende das Grab ihnen entgegenlächelte. Die Zeit der Barrikadenromantik ist für immer dahin. Wir haben die Gesetze der Entwicklung erkannt, sie verheißen uns das baldige Anbrechen des Tages, an dem die Menschheit einsteht, daß im Sozialismus ihr Heil liegt, an dem unser Banner über der ganzen Welt flattert. Wähnt jemand, die herrschende Reaktion werde unsere erhabenen Ideen unterdrücken oder auch nur ihren Siegeslauf aufhalten? Verbietet den Bäumen im Friedrichshain im Frühling sich mit frischem Grün zu bedecken, Ihr Macht haber! Das sei Euer Meisterstück. Gelingt es Euch, dann streichen wir die Segel vor Euch. Ein Hoch der Freiheit!

Wir sollen die Pariser Kommune verleugnen.

Einige Bourgeoisblätter haben die naive Unverschämtheit, die deutsche Sozialdemokratie zu einer formellen Desavouierung der Pariser Kommune aufzufordern. Best unsere Parteiorgane, Ihr Herren Bourgeois, da findet Ihr die Antwort. Wir sind und erklären uns solidarisch mit der Kommune, und wir sind bereit, jederzeit und gegen jedermann die Handlungen der Kommune zu vertreten. ... So die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion im Volksstaat 1871. Und Bebel, der einzige sozialdemokratische Abgeordnete, der damals im Reichstage saß, sagte am 25. Mai 1871:

„Seien Sie überzeugt, das ganze europäische Proletariat und alles, was noch ein Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in der Brust trägt, sieht auf Paris. Und wenn auch im Augenblicke Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, daß der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, daß die Hauptsache in Europa uns noch bevorsteht und daß, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schicksal des Pariser Proletariats: Krieg den Palästen, Friede den Häuten, Tod der Rot und dem Müßiggang! der Schicksal des gesamten europäischen Proletariats sein wird.“

Der stenographische Bericht verzeichnet zu diesen Worten: große Heiterkeit; seitdem ist den Herren das Lachen gründlich vergangen, wie treffend die Neue Zeit schreibt. Weder durch die angebrochene Peitsche, noch durch das angebotene Zuckerbrot ließ sich die deutsche Sozialdemokratie beirren. Sie hatte keine Ohren für die schlaunen Ratgeber, die ihr einbliesen wollten, daß sie durch nichts gezwungen und verpflichtet sei, solidarisch für die „Greuel der Kommune“ einzutreten. Vielleicht wäre dieser oder jener kleine Vorteil durch eine solche pfiffige Taktik zu erreichen gewesen, aber es wäre eine Taktik zum Speien gewesen, und um ein paar zweifelhafter Profiten willen wäre nicht nur die eigene Ehre und Würde, sondern auch ein dauernder und großer Gewinn verscherzt worden. Die wegen ihres „Materialismus“ verfluchte Sozialdemokratie vermag heute allein unter allen Parteien eine ideale und prinzipielle Politik zu treiben, gerade im Gegensatz zur Bourgeoisie, die seit dreißig Jahren stets das Prinzip preisgegeben hat, wo ein scheinbares oder wirkliches Profit zu erhaschen war, und dabei so jämmerlich auf den Hund gekommen ist. Das Bekenntnis zur Kommune hat sich der deutschen Sozialdemokratie reich gelohnt. Heute sind die „Greuel der Kommune“ zum Ammenmärchen geworden, und jeder halbwegs unterrichtete Bourgeois weiß ebenso gut, wie es die deutschen Arbeiter von Anfang an wußten, daß die „Greuel“ von den Feinden der Kommune, von den Vorkämpfern der bürgerlichen Ordnung begangen worden sind, und daß die Schwäche der Kommune nicht ihre Grausamkeit und Unmenschlichkeit, sondern ihre Säue vor durchgreifenden Maßregeln war.

Aber ebenso weit wie die Sozialdemokratie davon entfernt war, je die Pariser Kommune zu verleugnen, ebenso weit war sie davon entfernt, aus ihrer Geschichte eine täuschende und trügende Legende zu machen. Mit scharfer und unerbittlicher Kritik hat sie untersucht, wie Ursachen und Wirkungen in dem Pariser Aufstande zusammenhängen. Keine Sympathie hat ihr kritisches Messer abgestumpft, vor keiner Tragik und vor keinem Verdienste ist es zurückgeschreckt. Es ist ein Vorzug, den das klassenbewußte Proletariat abermals vor allen anderen Parteien voraus hat, daß ihm aus der Geschichte seiner eigenen Vergangenheit immer neue Kräfte erwachsen, um den Kampf der Gegenwart zu führen und die neue Welt der Zukunft zu errichten. Die Geschichte der Pariser Kommune ist zu einem großen Prüfstein für die Frage geworden, wie die revolutionäre Arbeiterklasse ihre Taktik und Strategie einzurichten hat, um den endgültigen Sieg zu erfechten. Mit dem Falle der Kommune sind auch die letzten Ueberlieferungen der alten revolutionären Legende für immer gefallen; keine Gunst der Umstände, kein Heldennut, kein Märtyrertum kann die klare Einsicht des Proletariats in den Gang der historischen Entwicklung, in die unerläßlichen Bedingungen seiner Emanzipation erfetzen. Was für Revolutionen gilt, die von Minoritäten und im Interesse von Minoritäten durchgeführt werden, das gilt eben deshalb nicht von der proletarischen Revolution, die, sobald ihre historischen Voraussetzungen gegeben sind, von der großen Mehrheit und im Interesse der großen Mehrheit gemacht wird. In der Geschichte der Kommune werden die Keime dieser Revolution noch überwuchert von den Schlingpflanzen, die aus der bürgerlichen Revolution des 18. Jahrhunderts in die revolutionäre Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts hinübergewuchert waren. In der Kommune fehlte die feste Organisation des Proletariats als Klasse und die prinzipielle Klarheit über seinen weltgeschichtlichen Beruf; hieran mußte sie unterliegen, und hieran wäre sie auch dann unterlegen, wenn die Gunst der äußeren Umstände durchweg auf ihrer Seite gewesen wäre.

Mit der Feststellung dieser Thatfache wird der Ruhm der Kommune nicht geschmälert. Sie war ein Kind ihrer Zeit und konnte sich nur auf dem Boden der historischen Zustände bewegen, aus denen sie entstand. Gestreute sie was damals noch unmöglich war, so erstrebte sie es mit einer Kraft, einem Mut, einer Opferfähigkeit, vor denen jede Kritik verstummt. Aber man ehrt ihre Helden und Märtyrer würdig nur durch die Sorge, daß ihr kostbares Blut nicht umsonst geflossen ist. Ihre Fehler zu meiden, das ist der richtige Weg, ihr Andenken zu ehren und ihren Tod zu rächen. Und diesen Weg ist die moderne Sozial-

demokratie seit 25 Jahren mit steter Ausdauer aufwärts gegangen.

Wie kolossale Fortschritte in diesem Vierteljahrhundert die feste Organisation der europäischen Arbeiterklasse und ihre prinzipielle Klarheit gemacht hat, das zeigt schon ein flüchtiger Blick. Der Gewinn ist teuer erkauft in aufreibendem, hartnäckigem, täglichem und stündlichem Kampfe, der Opfer auf Opfer verschlungen hat, aber er ist auch ein unverlierbarer Besitz. Im Besitz dieses großen Erbes, das ihnen den endlichen Sieg sicher verbürgt, dürfen die deutschen Arbeiter den Gedenktag der Kommune feiern, dankbar, ruhig, stolz, derweil die deutsche Bourgeoisie mit lärmenden Trompetenstößen die Erkenntnis zu überhäufen sucht, daß ihr neues Reich, die vergängliche Rehrseite der Kommune, in derselben Frist immer abwärts gegangen ist.

Politische und sozialdemokratische Uebersicht.

Verhaftet wurden am Sonntag die Anarchisten Landauer und Spohr, ehemalige Redakteure des Sozialist, in einer Anarchistenversammlung. Als Landauer in seinem Referate die Autorität des Staates zu kritisieren begann, erklärte ihn der überwachende Polizeileutnant für verhaftet; als daraufhin Anarchist Spohr das Wort ergriff und das Vorgehen der Beamten zum Gegenstand seiner Kritik machte, wurde er gleichfalls verhaftet. —

Konfiszirt wurde die Sonnabend-Nummer der Münchener Freien Presse wegen Glossen über die Ordensverleihung an Professor Mommsen. —

Ein Nachklang über die Debatte zum bürgerlichen Gesetzbuch.

Dem Vorwärts wird geschrieben: Wie der Mensch sich doch ändert, wenn er bundesrätlicher Kommissar wird! Im Jahre 1883 erklärte Herr Professor Rudolf Sohm in einem Vortrage über die Gegenätze unserer Zeit die Entziehung des „vierten Standes“ wie folgt:
Das Kapital entwickelte die ihm angebotene Naturkraft. Es machte den Arbeiter zu seinem Knecht. Es schrieb ihm die Bedingungen vor, unter welchen die Arbeitskraft verkauft werden mußte. Es nahm ihm Gesundheit, Familienleben, menschenwürdiges Dasein. Ja, es nahm ihm das letzte, die Hoffnung. ... Die ungeheure Masse der Nation sah sich entsetzt zu Gunsten weniger Besitzenden und: Da sind sie, die Glenden, die Hungrigen, die Frierenden, die Entsetzten Sie sind der ungeheure Leid des Volkes, unfähig, seine eigene Blöße zu bedecken, ja, sie sind das Volk selbst — betrogen um die Welt durch die wenigen Besitzenden, Gebildeten, Herrschenden.
Das ist derselbe Herr Professor, der kürzlich im Reichstage nicht begreifen konnte, weshalb unsere Redner das Recht dieser Gesellschaft, wie es im bürgerlichen Gesetzbuch für ein weiteres Jahrhundert befestigt werden soll, ein kodifiziertes Unrecht nannten, und der den vierten Stand, der sich im Interesse seiner Menschenrechte gegen den

181

Ganz bedeutend unter Preis

empfehle bedeutende Posten

181

J. Kirstein

Breiteweg 181

I. Etage

Kleiderstoffe, Prima reine Wolle von 1/2 bis 9 Meter. Tuche, Buckskins, Cheviots für Herren- und Knaben-Anzüge, Gardinen, Kongressstoffe, Bettzeuge, Inletts, Leinen. Eingang Himmelreichstr.

Preussischer Malzkaffee ist gesund.

Schuhwaren

aller Art werden billig verkauft. Neustadt, Schmidtstr. 44.

Brot! Brot! Brot!

Das größte und wohlgeschmeckteste Brot liefert die Bäckerei von 325

Bernhard Hienzsch

Budau, Klosterbergstraße 13.

Täglich frischen Schellfisch

1/2 18 J. J. Reichmann, Jakobstr. 9/10.

Preussischer Malzkaffee ist der beste.

E. Barfels, Br. Weg 210

Künstl. Zähne, Zahnoperationen.

Homöopathie!

Meine überaus großartigen u. sensationellen Kuren zeugen von der Vorzüglichkeit der von mir angewandten Methode.

Selbst die veraltetsten Krankheiten sind in den allermeisten Fällen noch heilbar.

Visser, homöopath. Prakt.

Magdeburg, Jakobstraße 3.

Standesamt.

Sudenburg, den 13. März 1896

Aufgebote: Lehrer Josef Hühner hier mit seiner Ehefrau Marie Hühner in Neuhäus a. d. D. Arbeiter August Eichelmann hier mit Ida Wieland in Dalchau. Kaufmann August Barthel hier mit Anna Kühne in Klein-Mühlungen. Tischler Alfred Rabe mit seiner Ehefrau Louise Rabe geb. Helau hier. Müller Wilhelm Karl Wille in Dobendorf mit Marie Magdalena Krosch in Neustadt. Schriftführer Gustav Hugo Bauer in Bismarck mit Auguste Linda Hansen in Leipzig. Stenograph Andreas Karl August Pistor mit Friederike Anna Bina Saran in Grabow. Maurer Gustav August Függe in Burg mit Sophie Anna Ebert in Rätzler. Maurer Ernst August Emil Probst mit Auguste Friederike Alma Grobick in Seehausen. Schneidermeister Gustav Draeger in Hausdorf mit Dorothee Krolow in Giesdorf. Schuhmacher Franz Will mit Dorothee Giffhorn hier.

Eheschließungen: Schneidermeister Gustav Remeis hier mit Ida Eitel in Biere. Buchbinder Oswald Heinde hier mit Bertha Köster in Kolzig.

Geburten: Elfa, T. des Tapeziers und Dekorateurs Ernst Komarius. Luise, T. des Arb. Karl Schneider. Erich und Kurt, Zwillinge des Kleidermachers Hermann. Gertrud und Willy, Zwillinge des Buchhalters Rano Raumann. Anna und Hedwig, Zwillinge des Arb. August Fühner. Robert, S. des Feigens Robert Weil. Max, S. des Malers Max Kraus.

Todesfälle: Karsten, Aug. Schulze, 65 J. 6 M. 28 T. Marie geb. Götze, 3 M. 2 W. 10 T. Emil, unehelich, 1 M. 1 T. Elisabeth geb. Wöhler, Ehefrau des Schuhmachermeisters Karl Weisenborn, 63 J. 10 M. 25 T.

Sudenburg, 13. März 1896.

Aufgebote: Arbeiter Karl Aug. Koch mit Marie Dorothee Krummholz hier. Schlossermeister Friedrich Otto Lang mit Helene Margarete Ende hier.

Geburten: Paul, S. des Kalkulators Johannes Peppel. Margarete, T. des Fleischermeisters Friedrich Gieseler. Ernst, T. des Schlossers Karl Eichelmann. Gertrud, T. des Arb. Hermann Thanz.

Todesfälle: Heinrich Paul, Holzschreiner und Stenograf, 43 J. 5 M. 8 T. Max, S. des Schlossers Max Götze, 5 M. 13 T.

Budau, den 13. März 1896.

Eheschließungen: Kaufmann Karl Hartwig mit Emma Wilhelmine Johanna Koch hier.

Geburt: Ernst, T. des Arbeiters Carl Dreyer.

Todesfälle: Elfa, T. des Arb. Friedrich Gieseler, 1 M. 10 T.

Den sehr geehrten Hausfrauen mache ich die ergebene Mitteilung, daß mit dem heutigen Tage der Verkauf von

Haus- und Küchengeräten

in den neueingerichteten Räumen im

Magdeburger Hof

beginnt.

Indem ich mich auf das in meiner vorangegangenen Anzeige Gesagte höflichst beziehe, bitte ich die verehrten Damen um recht rege Unterstützung meines jungen Unternehmens und zeichne

Hochachtungsvoll

466

Alfred Bruck

Fabrikniederlage in Haus- u. Küchengeräten.

Die Besichtigung aller Gegenstände ist selbst ohne Kauf gern gestattet.

Waren und Möbel

auf Teilzahlung.

A. Friedländer

ältestes und größtes Kredit-Geschäft am Plage nur Breiteweg 118 (im Hause der Cracauer Bierhalle).

Für Brandleute!

Billigste Bezugsquelle für

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

A. Schiele

Jakobstraße 2. 312

Preussischer Malzkaffee ist gesund.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren empfehle zu billigsten Preisen. G. Vahle, Feinsdorferweg 5. Gleichzeitig empfehle ich mich zur Anfertigung sämtlicher Kopierarbeiten. Bei Bestellung fertige schnell gearbeitete Matrasen von 20 Mark an. Bettstellen mit Matrasen von 30 Mark an. 354

Preussischer Malzkaffee ist der beste

Preussischer Malzkaffee ist überall zu haben.

von heute an verkaufe:

Schweinefleisch . . . 60 Pf.

„ -Hacken . . . 70 „

„ -Karbonade . . . 75 „

Rotwurst . . . 70 „

Leberwurst . . . 70 „

Schmalz . . . 70 „

Erstwurst . . . 80 „

Schlacke . . . 100 „

Alle andere zu billigen Tagespreisen bei

K. Seemann, Fleischermeister.

Frischgerühr. 51. 189

Preussischer Malzkaffee ist überall zu haben

2 große Halbdauernbetten

von voll u. breit, für nur 23 Mk.

von eins für 16 Mk. mit 1 hochfeiner

Kinderwagen für 15 Mk. Jakobikirchstrasse 2 l., l. vorn. 187

Pfand-Versteigerung

am Donnerstag, den 19. März 1896 um

10 Uhr Vormittag, im Saal, vom 1. Juli 1895 von

78 925 bis 81 982.

F. Schmidt

Wustfuhrenstraße Nr. 71.

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die in der vorjährigen General-Versammlung gemachten Beschlüsse werden hiermit zu einer

ordentlichen General-Versammlung,

Sonntag, den 22. März d. Js., nachmittags 3 Uhr

im Bürgerhaus des hiesigen Rathhauses stattfindend, eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Festlegung des Geschäftsberichts und der Jahresrechnung für 1895.
2. Bericht des Rechnungsführers, sowie der Rechnungs-Kommission des Vorstandes über die Ausführung der Jahresrechnung und Antrag auf Entlastung.
3. Geschäftsberichte des Vorstandes.
4. Wahl des Rechnungsführers für 1896.
5. Beschlüsse des Vorstandes betr. Verwirklichung des § 2. Magdeburg, den 14. März 1896.

Der Vorstand.

Erträge

Jahresbericht für 1895.

Ausgabe.

Der Kasseneinstand am 31. Dezbr. 1894	4185 75
Zinsen von Einlagen u.	505 06
Erträge von	421 75
Erträge von	8232 63
Erträge für gewöhnliche Krankenkassen.	299 57
Erträge von dem Vermögensgegenstande	315 54
Erträge von	2432 32
Erträge von	52381 34
	7520 59

Für ärztliche Behandlung	11212 50
Für Arznei und sonstige Heilmittel	8049 94
Krankengelder a) an Krankengelder	24094 90
b) an Angehörige	221 55
Unterstützung an Krankengelder	826 40
Erträge von	1110
Für- und Krankengeldern an Krankengelder	5481 07
Unterstützung für gewöhnliche Krankenkassen	405 06
Unterstützung für gewöhnliche Krankenkassen	25 19
Für Krankengelder	10029 16
Unterstützung a) berufliche	2200
b) sonstige	526 40
Sonstige Ausgaben	371 75
Der Kasseneinstand am 31. Dezbr. 1895	4508 20
	7520 59
	12028 79
	12028 79

Der Kasseneinstand beträgt 12028 79. Der Kasseneinstand beträgt 12028 79.

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Franz Bethge, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Pantau, Magdeburg.
Verlag von B. Parvau
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehöfstr. 5/6
Druck von L. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbar
Abonnementpreis:
Vierteljährl. inkl. Bringerlohn
2 Ml. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Ml., monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Ml.
expl. Bestellgeld,
—
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
—
Zeilungsliste Nr. 7242.
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (12 Seiten, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

Nr. 66.

Magdeburg, Mittwoch, den 18. März 1896.

7. Jahrgang.

Trotz alledem!

Ferdinand Freiligrath. (Juni 1848.)

Das war 'ne heiße Märzzeit,
Groß Regen, Schnee und alledem,
Aun aber, da es Blüten schneit,
Aun ist es kalt, trotz alledem!
Groß alledem und alledem —
Groß Wien, Berlin und alledem —
Ein schöner, scharfer Winterwind
Durchfröstelt uns trotz alledem.

Das ist der Wind der Reaktion
Mit Meßkau, Feis und alledem!
Das ist die Bourgeoisie am Thron —
Der annoch steht, trotz alledem!
Groß alledem und alledem,
Groß — — — und alledem —
Er steht noch, und er — uns
Wie früher fast, trotz alledem! — —

Doch sind wir frisch und wohlgenut,
Und zagen nicht trotz alledem!
In tiefer Brust des Bornes Blut,
Die hält uns warm trotz alledem!
Groß alledem und alledem,
Es gilt uns gleich trotz alledem!
Wir schütteln uns. Ein garst'ger Wind
Doch weiter nichts trotz alledem!

Denn ob der Reichstag sich blamiert
Professorhaft, trotz alledem!
Und ob der Teufel reagiert
Mit Huf und Horn und alledem —
Groß alledem und alledem,
Groß Dummheit, List und alledem,
Wir wissen doch: die Menschlichkeit
Behält den Sieg trotz alledem!

So füllt denn nur der Rösler Schlund
Mit Eisen, Blei und alledem:
Wir halten uns auf unserm Grund,
Wir wanken nicht trotz alledem?
Groß alledem und alledem!
Und macht Ihr's gar, trotz alledem,
Wie zu Neapel jener — —
Das hilft erst recht, trotz alledem!

Aur was zerfällt, vertretet Ihr!
Seid Kassen nur, trotz alledem!
Wir sind das Volk, die Menschheit wir,
Sind ewig d'rum, trotz alledem!
Groß alledem und alledem!
So kommt denn an, trotz alledem!
Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht,
Anser die Welt, trotz alledem!

„Am Ruheplatz der Toten, da pflegt es still zu sein.“ Diese Worte Uhlands haben heute für den kleinen Friedhof im Berliner Friedrichshain keine Geltung. Tausende und Abertausende von Proletariern zieht es heute am 18. März zu ihm hin. Sie bringen den unter dem Rasen liegenden Männern ihre Grüße dar, den Kämpfern, die heute vor achtundvierzig Jahren für die Freiheit in den Tod gegangen sind. Nicht konnten sie den Sieg an ihre Fahnen heften, die Helden vom 18. März. Zwar mußte die Armee vor ihnen weichen, aber im eigenen Lager erwuchs ihnen der Feind, der sie um die Früchte ihres tapferen Ringens betrog. Das Bürgertum hatte gesehen, wie Proletarier für die Freiheit zu sterben wissen, und die Ahnung beschlich es, daß auch seine Herrschaft bald ihren Ideen und ihrer Tapferkeit erliegen werde. Und als einige Anzeichen dafür sichtbar wurden, daß die Arbeiter sich von der Bevormundung durch das Bürgertum, der sie bis dahin unterstanden hatten, ein wenig zu emanzipieren trachteten (die französische Arbeiterbewegung hatte hierzu den Anstoß gegeben), warf sich der Selbstadlung dem Absolutismus, dessen Händen eben erst das Schwert entrissen worden war, an den Hals. Der Bourgeoisie wurde die Ausbeutungsfreiheit garantiert und als Gegenleistung opferte sie auf dem Altar des Vaterlandes die Volksrechte. — — — Das Proletariat hatte die Schlacht um die Freiheit verloren. Jedoch wir wissen es: Die Sonne der Freiheit kann wohl zeitweise verdunkelt werden, aber sie kann nicht untergehen. Wofür unsere Helden am 18. März starben, das erwerben wir. Nicht auf dem Wege, den sie betraten und an dessen Ende das Grab ihnen entgegenlächelte. Die Zeit der Barrikadenromantik ist für immer dahin. Wir haben die Gesetze der Entwicklung erkannt, sie verheißen uns das baldige Umbrechen des Tages, an dem die Menschheit einsteht, daß im Sozialismus ihr Heil liegt, an dem unser Banner über der ganzen Welt flattert. Wähnt jemand, die herrschende Reaktion werde unsere erhabenen Ideen unterdrücken oder auch nur ihren Siegeslauf aufhalten? Verbietet den Bäumen im Friedrichshain im Frühling sich mit frischem Grün zu bedecken, Ihr Machthaber! Das sei Euer Meisterstück. Gelingt es Euch, dann streichen wir die Segel vor Euch. Ein Hoch der Freiheit!

Wir sollen die Pariser Kommune verleugnen.

Einige Bourgeoisblätter haben die naive Unverschämtheit, die deutsche Sozialdemokratie zu einer formellen Desavouierung der Pariser Kommune aufzufordern. Best unsere Parteiorgane, Ihr Herren Bourgeois, da findet Ihr die Antwort. Wir sind und erklären uns solidarisch mit der Kommune, und wir sind bereit, jederzeit und gegen jedermann die Handlungen der Kommune zu vertreten. . . . So die Erklärung der sozialdemokratischen Fraktion im Volksstaat 1871. Und Bebel, der einzige sozialdemokratische Abgeordnete, der damals im Reichstage saß, sagte am 25. Mai 1871:

„Sien Sie überzeugt, das ganze europäische Proletariat und alles, was noch ein Gefühl für Freiheit und Unabhängigkeit in der Brust trägt, steht auf Paris. Und wenn auch im Augenblicke Paris unterdrückt ist, dann erinnere ich Sie daran, daß der Kampf in Paris nur ein kleines Vorpostengefecht ist, daß die Hauptsache in Europa uns noch bevorsteht und daß, ehe wenige Jahrzehnte vergehen, der Schlußkampf des Pariser Proletariats: Krieg den Feinden, Friede den Vätern, Lob der Rot und dem Mühsiggange! der Schlachtfeld des gesamten europäischen Proletariats sein wird.“

Der stenographische Bericht verzeichnet zu diesen Worten: große Heiterkeit; seitdem ist den Herren das Sachen gründlich vergangen, wie treffend die Neue Zeit schreibt. Weder durch die angebotene Peitsche, noch durch das angebotene Zuckerbrot ließ sich die deutsche Sozialdemokratie beirren. Sie hatte keine Ohren für die schlauen Ratgeber, die ihr einliefen wollten, daß sie durch nichts gezwungen und verpöndelt sei, solidarisch für die „Greuel der Kommune“ einzutreten. Vielleicht wäre dieser oder jener kleine Vorteil durch eine solche pfiffige Taktik zu erreichen gewesen, aber es wäre eine Taktik zum Speien gewesen, und um ein paar zweifelhafter Profitschen willen wäre nicht nur die eigene Ehre und Würde, sondern auch ein dauernder und großer Gewinn verschert worden. Die wegen ihres „Materialismus“ verfluchte Sozialdemokratie vermag heute allein unter allen Parteien eine ideale und prinzipielle Politik zu treiben, gerade im Gegensatz zur Bourgeoisie, die seit dreißig Jahren stets das Prinzip preisgegeben hat, wo ein scheinbares oder wirkliches Profitchen zu erhaschen war, und dabei so jämmerlich auf den Hund gekommen ist. Das Bekenntnis zur Kommune hat sich der deutschen Sozialdemokratie reich gelohnt. Heute sind die „Greuel der Kommune“ zum Ammenmärchen geworden, und jeder halbwegs unterrichtete Bourgeois weiß ebenso gut, wie es die deutschen Arbeiter von Anfang an wußten, daß die „Greuel“ von den Feinden der Kommune, von den Vorkämpfern der bürgerlichen Ordnung begangen worden sind, und daß die Schwäche der Kommune nicht ihre Grausamkeit und Unmenschlichkeit, sondern ihre Scheu vor durchgreifenden Maßregeln war.

Aber ebenso weit wie die Sozialdemokratie davon entfernt war, je die Pariser Kommune zu verleugnen, ebenso weit war sie davon entfernt, aus ihrer Geschichte eine täuschende und trügende Legende zu machen. Mit scharfer und unerbittlicher Kritik hat sie untersucht, wie Ursachen und Wirkungen in dem Pariser Aufstande zusammenhängen. Keine Sympathie hat ihr kritisches Messer abgestumpft, vor keiner Tragik und vor keinem Verdienste ist es zurückgeschreckt. Es ist ein Vorzug, den das Klassenbewußte Proletariat abermals vor allen anderen Parteien voraus hat, daß ihm aus der Geschichte seiner eigenen Vergangenheit immer neue Kräfte erwachsen, um den Kampf der Gegenwart zu führen und die neue Welt der Zukunft zu errichten. Die Geschichte der Pariser Kommune ist zu einem großen Prüfstein für die Frage geworden, wie die revolutionäre Arbeiterklasse ihre Taktik und Strategie einzurichten hat, um den endgültigen Sieg zu erröchten. Mit dem Falle der Kommune sind auch die letzten Ueberlieferungen der alten revolutionären Legende für immer gefallen; keine Gunst der Umstände, kein Heldennut, kein Märtyrertum kann die klare Einsicht des Proletariats in den Gang der historischen Entwicklung, in die unerlässlichen Bedingungen seiner Emanzipation ersetzen. Was für Revolutionen gilt, die von Minoritäten und im Interesse von Minoritäten durchgeführt werden, das gilt eben deshalb nicht von der proletarischen Revolution, die, sobald ihre historischen Voraussetzungen gegeben sind, von der großen Mehrheit und im Interesse der großen Mehrheit gemacht wird. In der Geschichte der Kommune werden die Keime dieser Revolution noch überwuchert von den Schlingpflanzen, die aus der bürgerlichen Revolution des 18. Jahrhunderts in die revolutionäre Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts hinübergewuchert waren. In der Kommune fehlte die feste Organisation des Proletariats als Klasse und die prinzipielle Klarheit über seinen weltgeschichtlichen Beruf; hieran mußte sie unterliegen, und hieran wäre sie auch dann unterlegen, wenn die Gunst der äußeren Umstände durchweg auf ihrer Seite gewesen wäre.

Mit der Feststellung dieser Tatsache wird der Ruhm der Kommune nicht geschmälert. Sie war ein Kind ihrer Zeit und konnte sich nur auf dem Boden der historischen Zustände bewegen, aus denen sie entstand. Erstrebte sie was damals noch unmöglich war, so erstrebte sie es mit einer Kraft, einem Mut, einer Opferfähigkeit, vor denen jede Kritik verstummt. Aber man ehrt ihre Helden und Märtyrer würdig nur durch die Sorge, daß ihr kostbares Blut nicht umsonst geflossen ist. Ihre Fehler zu meiden, das ist der richtige Weg, ihr Andenken zu ehren und ihren Tod zu rächen. Und diesen Weg ist die moderne Sozial-

demokratie seit 25 Jahren mit steter Ausdauer aufwärts gegangen.

Wie kolossale Fortschritte in diesem Vierteljahrhundert die feste Organisation der europäischen Arbeiterklasse und ihre prinzipielle Klarheit gemacht hat, das zeigt schon ein flüchtiger Blick. Der Gewinn ist teuer erkauft in aufreibendem, hartnäckigem, täglichem und stündlichem Kampfe, der Opfer auf Opfer verschlungen hat, aber er ist auch ein unverlierbarer Besitz. Im Besitz dieses großen Erbes, das ihnen den endlichen Sieg sicher verbürgt, dürfen die deutschen Arbeiter den Gedanktag der Kommune feiern, dankbar, ruhig, stolz, derweil die deutsche Bourgeoisie mit lärmenden Trompetenstößen die Erkenntnis zu überläuben sucht, daß ihr neues Reich, die vergängliche Reife der Kommune, in derselben Frist immer abwärts gegangen ist.

Politische und sozialökonomische Ueberhaupt.

Verhaftet wurden am Sonntag die Anarchisten Vandauer und Spohr, ehemalige Redakteure des Sozialist, in einer Anarchistenversammlung. Als Vandauer in seinem Referate die Autorität des Staates zu kritisieren begann, erklärte ihn der überwachende Polizeilieutenant für verhaftet; als daraufhin Anarchist Spohr das Wort ergriff und das Vorgehen der Beamten zum Gegenstand seiner Kritik machte, wurde er gleichfalls verhaftet. —

Konfiziert wurde die Sonnabend-Nummer der Münchener Freien Presse wegen Glossen über die Ordensverleihung an Professor Wommsen. —

Ein Nachklang über die Debatte zum bürgerlichen Gesetzbuch.

Dem Vorwärts wird geschrieben: Wie der Mensch sich doch ändert, wenn er bundesrätlicher Kommisjar wird! Im Jahre 1883 erklärte Herr Professor Rudolf Sohm in einem Vortrage über die Gegenstände unserer Zeit die Entstehung des „vierten Standes“ wie folgt:

Das Kapital entwickelte die ihm angeborne Naturkraft. Es machte den Arbeiter zu seinem Knecht. Es schrieb ihm die Bedingungen vor, unter welchen die Arbeitskraft verkauft werden mußte. Es nahm ihm Gesundheit, Familienleben, menschenwürdiges Dasein. So, es nahm ihm das letzte, die Hoffnung. . . . Die ungeheure Klasse der Nation sah sich entehrt zu Gunsten weniger Reizenden und: „Da sind sie, die Elenden, die Hungrigen, die Entehrten, Sie sind der ungeheure Leib des Volkes, unfähig, seine eigene Blöße zu bedecken, ja, sie sind das Volk selbst — betrogen um die Welt durch die wenigen Besitzenden, Gebildeten, Herrschenden.“

Das ist derselbe Herr Professor, der kürzlich im Reichstage nicht begreifen konnte, weshalb unsere Redner das Recht dieser Gesellschaft, wie es im bürgerlichen Gesetzbuch für ein weiteres Jahrhundert besetzt werden soll, ein kodifiziertes Unrecht nannten, und der den vierten Stand, der sich im Interesse seiner Menschenrechte gegen den

Göhen Kapital erhebt, einlub, von der sozialdemokratischen Schulbank in die bürgerliche Freiheit (?) einzutreten. Der Herr Professor würde uns verbinden — mehr als durch sein verspätetes Eintreten in die fätschliche Wahlrechtbewegung —, wenn er uns diesen Zwiespalt seiner Mannesseele löste. Oder glaubt er wirklich, daß dieses Gesetzbuch den Elenden, den Hungrigen, den Frierenden, den Enterbten zu ihrem Rechte verhilft? —

Das „sozialdemokratische Schreiberbrot“ soll von dem Fürsten Bismarck in Ruhe gelassen werden. Der Redakteur der Thüringer Tribüne hatte den Fürsten Bismarck beleidigt. Seitens der Staatsanwaltschaft in Erfurt wurde aber gelegentlich eines Prozesses wider den Redakteur erklärt, daß v. Bismarck Strafanträge gegen das „sozialdemokratische Schreiberbrot“ überhaupt nicht mehr stelle. Warum so zurückhaltend, Herr v. Bismarck? —

In einer Versammlung der Armenpfleger in Frankfurt a. M. wurde von dem Stadtrat Dr. Fleisch die Frage aufgeworfen, wieviel Arme es in Frankfurt gebe. Herr Dr. Fleisch sagte: Direkt ist diese Frage kaum zu beantworten. Nach den Steuerlisten hatte die Stadt 166 000 Einwohner, davon waren aber nur 31 000 im stande, ein Einkommen über 900 Mark versteuern zu müssen. Also 140 000 Frankfurter gehören zu Familien, die nicht über ein Einkommen von mehr als 900 Mark verfügen. Das sind aber noch lange nicht die Armen. Das Armenamt hat im vorigen Jahre 15 000 Personen unterstützt, davon 7000 dauernd. Was sagen die sozialpolitischen Schönfärber zu diesen trockenen Zahlen; tauchen da allerlei Märzgedanken auf? —

Der Magdeburgischen Zeitung wird geschrieben, daß Dr. Peters seine Stellung als Vorsitzender der Berliner Abteilung der Deutschen Kolonialgesellschaft niedergelegt und die Einleitung einer Disziplinaruntersuchung durch das Auswärtige Amt gegen sich beantragt habe. Fauler Zauber. Wie unsere Leser wissen, ließ bereits am Sonnabend im Reichstage der Reichstanzler erklären, daß die Untersuchung gegen den berüchtigten Dr. Peters eingeleitet wird. —

Die Verehrer von Peters. In einem Aufruf, Berlin im August 1890, erlassen von einem „Komitee der Carl Peters-Stiftung, heißt es von Peters: „Er ist ein Vorbild treuester Pflichterfüllung. So lange Mut und Standhaftigkeit, so lange noch Pflicht, Ehre und Gewissen etwas gelten, wird sein Name den Deutschen stets teuer bleiben. Das deutsche Volk schuldet es sich selbst, auch ihm für seine hervorragende patriotische Wirksamkeit ein äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung darzubringen.“ Unterzeichnet ist der Aufruf von dem gegenwärtigen Statthalter von Elsaß-Lothringen Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürth als Ehrenpräsidenten. Dann stehen darunter Graf Arnim-Neuburg, Abg. v. Cuny, Friedrich Krupp, Professor Weizsäcker, Abg. Graf Wirtach, Abg. Münch-Kerber, Abg. Olzem, Hofmarschall v. St. Paul-Maire, Oberlandesgerichtspräsident Straußmann-Sohn, Prof. v. Treitschke, Abg. Weber-Berlin u. a. —

Oesterreich-Ungarn.

Das Proletariat ehrt seine Toten.

Ein Zug von etwa 20 000 Arbeitern und Arbeiterinnen, sowie ungefähr 50 Studenten begab sich Sonntag nachmittag zum Centralfriedhof, wo an dem Obelisk für die Märzgefallenen 81 Kränze mit roten Schleifen niedergelegt wurden. Mehrere Redner hielten mit großem Beifall aufgenommene, auf die Feier bezügliche Ansprachen, teils in deutscher, teils tschechischer und italienischer Sprache, deren letzte mit einem Hoch auf die Arbeiter in Karmin und Ostra schloß. Nachdem ein Trauerlied gesungen worden war, erfolgte der Abmarsch zum Friedhofe. Die Kundgebung verlief ohne Zwischenfall. —

Aus den Gerichtssälen.

Magdeburg. (Landgericht.) Der Adersmann Friedrich Schulze zu Gollwitz schrieb, um die Marken in der Invaliditätskarte seines Dienstvertrages zu löschen, darüber: „Gollwitz, den 1. Juli 1895.“ Das Urteil lautete auf 3 Mark Geldstrafe. — Der bereits mehrfach vorbestrafte Kaufmann Paul Weiland war im Juli 1895 Buchhalter in der Gartenbauausstellung hier selbst und unterschlug von den vereinnahmten Geldern etwa 170 Mark, die er für sich verbrauchte. Außer dem heute pagierten Betrage ist Weiland schon wegen Unterschlagung von 200 Mark bestraft, um die er gleichfalls die Gartenbauausstellung geschädigt hatte. Der Gerichtshof erkannte wegen Untreue im Verein mit Unterschlagung auf zunächst 3 Monate Gefängnis. —

Magdeburg. (Schwurgericht.) Die vielfach vorbestrafte Arbeiterfrau Dorothea Holzowiski, geborene Knieß, hier, bestrafte und beschwor in einem Strafverfahren gegen Frau Niehoff wegen Kuppelerei, sie habe am 14. Oktober 1895, als sie wegen Beleidigung und Kuppelerei zu 4 Wochen Gefängnis verurteilt wurde, hinter der Befragungszugung Niehoff nicht hergekömpft und sie dieselben nicht jenseitig genannt. Diese Aussage soll wichtiglich falsch abgegeben sein, was durch die Beweisaufnahme, trotz des Zeugens der Koglowski, bestätigt wurde. Das Urteil lautete dem Spruche der Geschworenen gemäß auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Exzess. —

Robbers. (Aus Rot zum Verbrecher geworden.) Da Holzgerat Müller in Bassenheim hatte sich vor dem Schwurgericht wegen Unterschlagung von 1924,36 Mark anlicher Gelder und Fälschung der Einzahlungsbücher zu verantworten. Er, verheiratet und Vater von drei Kindern, bezog nach seiner Angabe ein Gehalt von nur 300 Mark nebst jener Wohnung, Brand und Licht und behauptet, die That aus Not begangen zu haben. Das Gericht verurteilte ihn unter Annahme milderer Umstände zu einer Gefängnisstrafe von 15 Monaten. —

Stuttgart. (Herausforderung zum Zweikampf.) Ein Polizeibeamter, Namens Hahn war mit dem Kaufmann

Vink, der Reserveoffizier ist, auf dem Bahnhof in Streit geraten und handgemein geworden. Erst forderte der Vink den Hahn, der indes die Forderung als verspätet ablehnte, worauf Vink einen beleidigenden Brief an Hahn schrieb, den dieser durch eine Säbelforderung erwiderte, worauf Vink mit einer Pistolenforderung kam. Es gab jedoch kein Gemetzel, denn die Polizei wurde durch einen anonymen Brief von dem grausamen Vorhaben in Kenntnis gesetzt und verhinderte jedes Unheil. Die Strafkammer erkannte gegen jeden der Angeklagten auf drei Wochen Festungshaft. —

Sagen-Gereit.

Magdeburg, 17. März 1896.

Die Sozialdemokratie Magdeburgs rüstet sich heute zu einer ersten und würdigen Feier — der Feier des 18. März. Sie will in erster Beratung neuen Mut zu neuen Kämpfen schöpfen. Und wir wissen: die Sozialdemokratie Magdeburgs wird in großer Anzahl heute abend in der Herbst Bierhalle, Friedrichslust und Weißer Hirsch versammelt sein. Der heutige Tag ist der Erinnerung geweiht, der Erinnerung an ruhmvolle Erhebungen des Proletariats, der Erinnerung an Tausende wackere Arbeiter, die ihr Leben in der Schanze schlugen, nicht als Sklaven, auf Befehl, sondern als freie Männer, aus freiem Antriebe, weil ihnen der Tod besser dünkte, wie die Knechtschaft — jeder einzelne ein Held. Aber über den Sieg des Proletariats erschraf das Bürgertum und verriet seinen Bundesgenossen. Diejenigen, die einst voll revolutionärer Begeisterung der Monarchie den Fehdehandschuh hingeworfen, hatten sich bekehrt und mit Thron und Altar Frieden geschlossen. Nur zu bald sah das Bürgertum ein, daß es bequem, nur zu bequem sei unter dem Schutze der Monarchie das in Rechtlosigkeit gehaltene Proletariat auszubuten und den parlamentarischen Apparat zu ihren Sonderinteressen auszunutzen — vom Bürgertum wurde das Proletariat schände verraten. Dies hatte nur zu bald einer der im Bordestreffen der 1848er Bewegung stehende Bürger eingesehen und ob des schmählichen Verfalls dem Bürgertum den Rücken gekehrt und sich den Proletariern angeschlossen. Dieser Mann war Dr. Johann Jacoby — hier fand er die rechte Basis für sein Wirken, das rechte Verständnis für seine Ueberzeugung. Leider nur fünf Jahre war es ihm beschieden, in den vordersten Reihen des kämpfenden Proletariats mitzuwirken im großen Befreiungskampfe — er starb am 6. März 1877. Der Märzsturm riß ihn aus unseren Reihen. Wie klar Jacoby das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft erfaßt, davon zeugen die im November 1871 von ihm verfaßten drei Zauberformeln, die wir heute unseren Lesern in Erinnerung bringen möchten. Johann Jacoby jagt:

Je mehr — dank den Bemühungen zweigewandiger Forscher — die Erkenntnis der Wahrheit sich im Volk verbreitet, je mehr die arbeitende Klasse zur Einsicht ihrer Lage, zum Bewußtsein der eigenen Kraft gelangt, — um so angestimmter tritt die Füge, die Ohnmacht jener drei schlagenden Zauberformeln zu Tage. Thron, Altar und Geldmacht sehen sich genötigt, die gegenwärtige Fügung einzustellen und — der gemeinsamen Gefahr gegenüber — ein Kompromiß und Trugbündnis zu schließen, ein Bündnis, das — dem Ansehen nach — ihre Kraft verneint, im Grunde aber nichts weiter ist, als das Eingeständnis, daß jede der drei Fügungen für sich allein zu schwach ist, den Forderungen der Freiheit und Gleichberechtigung Widerstand zu leisten.

Und hiermit ist der Charakter, die Bedeutung der Jetztzeit angedeutet; es gilt den letzten, entscheidenden Kampf der unterdrückten, freisinnigen Menschheit gegen den dreifachen Feind!

Reichsfreiheit — Willensfreiheit — Arbeitsfreiheit — ist die Lösung; der Kampfreis: Allgemeine Bildung — Tageslohn und — Wohlstand!

Johann Jacobys Worte bleiben uns unvergesslich! Und wir erneuern heute — am Gedenktage der Märzgefallenen, das Gelöbniß, in seinem Geiste und im Geiste aller unserer Toten weiter zu kämpfen, bis wir das ersehnte Ziel erreicht haben und die Unterdrückung in jeder Form beseitigt ist. —

Sedanken eines arbeitenden Philosophen.

(Aus der Magdeburgischen Zeitung)

Man könnte sich fragen: Was ist die Aufgabe der arbeitenden Klassen? Die Antwort lautet: Die Aufgabe der arbeitenden Klassen ist es, die Freiheit und Gleichberechtigung aller Menschen zu erringen. Die Freiheit ist die Voraussetzung für die Gleichberechtigung. Die Gleichberechtigung ist die Voraussetzung für die Freiheit. Die Freiheit und Gleichberechtigung sind die Grundlagen für den Wohlstand und die allgemeine Bildung. Die arbeitenden Klassen müssen sich für diese Ziele einsetzen und kämpfen. Sie müssen die Unterdrückung der Arbeiter durch die Kapitalisten beseitigen. Sie müssen die Forderung der allgemeinen Bildung und des Tageslohns durchsetzen. Sie müssen die Forderung der Arbeitsfreiheit durchsetzen. Die Freiheit und Gleichberechtigung sind die Grundlagen für den Wohlstand und die allgemeine Bildung. Die arbeitenden Klassen müssen sich für diese Ziele einsetzen und kämpfen. Sie müssen die Unterdrückung der Arbeiter durch die Kapitalisten beseitigen. Sie müssen die Forderung der allgemeinen Bildung und des Tageslohns durchsetzen. Sie müssen die Forderung der Arbeitsfreiheit durchsetzen.

Die Freiheit und Gleichberechtigung sind die Grundlagen für den Wohlstand und die allgemeine Bildung. Die arbeitenden Klassen müssen sich für diese Ziele einsetzen und kämpfen. Sie müssen die Unterdrückung der Arbeiter durch die Kapitalisten beseitigen. Sie müssen die Forderung der allgemeinen Bildung und des Tageslohns durchsetzen. Sie müssen die Forderung der Arbeitsfreiheit durchsetzen. Die Freiheit und Gleichberechtigung sind die Grundlagen für den Wohlstand und die allgemeine Bildung. Die arbeitenden Klassen müssen sich für diese Ziele einsetzen und kämpfen. Sie müssen die Unterdrückung der Arbeiter durch die Kapitalisten beseitigen. Sie müssen die Forderung der allgemeinen Bildung und des Tageslohns durchsetzen. Sie müssen die Forderung der Arbeitsfreiheit durchsetzen.

3 1/2 Uhr wurde die Feuerweh mündlich alarmiert. In einem parkerren belegenen Wohnzimmer Schönebekerstraße 42 waren Betten und Stühle in Brand geraten, die Badener Feuerwache besetzte mit einer Schlauchlinie weitere Gefahr. Um 6 1/2 Uhr war in der Kaiserstraße, Albrechtstraße Ecke ein dem Wollereibesitzer Heiple Schrotborfstraße gehöriges Pferd gekürzt und nicht wieder auf die Beine zu bringen, so daß die Feuerweh gezwungen war, es auf einen Rollwagen zu laden und nach dem Stall in der Schrotborfstraße zu fahren. —

Ein Anschlag.

Die Fahrradfabrik von Geo. C. Osterloh an der Leipzigerstraße hat ihre Arbeiter durch Anschlag folgendes bekannt gegeben:

Die neu engagierten Leute wollen davon Notiz nehmen, daß bei mir die strengste Ordnung herrscht und jede Ungehörigkeit, wie Privatgespräche während der Arbeitszeit, nicht gebuldet werden. Der Schloffer H. wird hiermit wegen Tamborerschlagens mittels eines Saupenshirms mit 50 Pfg. Strafe und der Dreher H. I wegen unordentlichen Schwagens mit dem Schloffer H. während der Arbeitszeit mit 20 Pfg. Strafe belegt. Jeder fernere die Ordnung und gute Sitte führende Vorfall sofortige Entlassung zur Folge. Geo. C. Osterloh.

Daß Herr Geo. C. Osterloh auf „strengste Ordnung“ sieht, davon zeugt dieser Anschlag. Ob aber diese Ordnung das Mittel ist, die Arbeiter mit Lust und Liebe ihre Arbeit verrichten zu lassen, bezweifeln wir. Im Zuchtthause herrscht ja auch „strengste Ordnung“, da ist auch jedes Privatgespräch untersagt, wie andererseits jede Uebertretung der Zuchtthausordnung streng bestraft wird. Die Folge ist, daß die Arbeiter gleichgültig ihrer Beschäftigung nachgehen und völlig abgestumpft abends ihre Lagerstätte aufsuchen. Welcher Unterschied besteht nun zwischen einem Zuchtthausler und einem Arbeiter, wohlgerneht einem „freien“ Arbeiter in der Fabrik von Geo. C. Osterloh? Vernünftiger denkende Arbeiter werden so wie so in den Fabriken keinerlei Molltriebe treiben, der Kampf um das Dasein, die vielfach strenge Aufsicht in den Fabriken hält die Arbeiter hiervon ab. Wenn aber bereits „Vergehen“, wie oben angedeutete, unter Strafe gestellt werden sollen, wie hoch mag erst die Strafe wegen anderer Vergehen sein? Man verpöppet oft den „sozialdemokratischen Zukunftsstaat“, der die Freiheit des Individuums unterdrücken soll; wir haben gar nicht nötig, diesen nach bürgerlichem Muster charakterisierten Zwangsstaat herbeizuschleppen — er besteht bereits heute. Und schlimmer als der Gegenwartstaat kann der Zukunftsstaat auch nicht werden. Daß in dem von uns erstrebten Zukunftsstaat die Menschheit sich freier bewegen, ihre Kräfte entfalten kann, dafür wird das Volk selbst sorgen; auch wird eine künftige Gesellschaft den Menschen achten und ihn nicht unter Knete und Mundbinde seine Thätigkeit verrichten lassen. —

Erfurt. (Ein Zeichen der Zeit) Unter den Gefangenen, welche sich der Frühjahrsmusterung zu unterwerfen haben, befinden sich nicht weniger als 24 Personen, welche aus dem hiesigen Landgerichtsgefängnis zur Musterung vorgeliefert werden. —

Kemsdorf. (Eine oft gehörte Aufsicht.) Am Sonntag nachmittag nahm der Knecht des Landwirts Rolle ein nach seiner Meinung ungeladenes Gewehr und legte dasselbe auf ein älteres Mädchen an, das ein jüngeres Kind auf dem Arme trug. Da plötzlich entlud sich das Gewehr und einige Schrotkörner verletzten dem jüngeren Kinde das Gesicht. Glücklicherweise blieben die Augen verschont. —

Bayreuth. (Recht appetitlich) Bei der Rekrutenaushebung wurde ein in einer hiesigen Bäckerei bediensteter Junge angehalten, der nicht nur in hohem Grade lächerlich, sondern auch noch mit einem syphilitischen Hautausschlag befallen war. Der Betreffende wurde sofort in das hiesige Krankenhaus verbracht. Auch in einer zweiten Bäckerei wurde ein kranke Junge vorgefunden. —

Waltow. (Geld erzwunden.) Verhaftet wurde die Ehefrau des hiesigen Amters Inspektors. Wie berichtet wird, soll dieselbe Geld erzwunden haben unter der Angabe, ihr Mann brauche es zur Lohnauszahlung! —

Chemnitz. (Beim Rangieren tödlich verlegt.) Auf hiesigem Personenbahnhofs ist Freitag vormittag der Wagenführer Vorwahn Güter beim Rangieren zwischen die Wagenpuffer gekommen und tödlich verlegt worden. —

Köln. (Fallhämmer.) Die Kriminalpolizei entdeckte eine große Fallhämmerbande. Sie beschlagnahmte Gerätschaften und falsche Geldstücke und nahm mehrere Verhaftungen vor. —

Parlamentarische Nachrichten.

61. Sitzung vom 16. März, 1 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Beratung des Kolonialgesetzes.

Abg. Werner (Ant.): Die von verabschiedungswürdigen Persönlichkeiten, wie Welbon und Peters, verübten Thaten sprechen nicht gegen eine vernünftige Kolonialpolitik im allgemeinen. Es fehle in unserer Kolonialpolitik doch auch nicht an Vorbildern, er erinnere nur an Wilhelm. Peters könne man nicht einer Partei an die Rockschöße hängen. In seiner Verantwortung seien alle Parteien einig.

Abg. v. Mantuffel (Lw.) bemerkt, er sei nie ein Kolonialwärmer gewesen. Er müsse aber doch konstatieren, daß die Angriffe gegen die Kolonialverwaltung nicht berechtigt seien. Diese Angriffe würden allerdings nicht aufhören, so lange wir im Besitze von Kolonien seien und wenn ein Engel vom Himmel herunter käme, um Kolonialdirektor zu werden. Man klage über den Militarismus in den Kolonien. Welbon, Leiff und Peters seien aber keine Berufsoldaten, während die erwähnten Männer, wie Wissmann, v. Bellow und Braunsart v. Schellenborff Militärs seien. Das Behalten in dem Verhalten Peters sei kein Verbrechen. Jedenfalls müsse aber Peters erst gehört werden.

Ministerdirektor Schjeter protestiert gegen die Behauptung Rebeds, daß die drei geäußerten Fälle für die Kolonialbeamten typisch seien und nimmt die Ehre der Kolonialbeamten gegen ungewisse Angriffe in Schutz. (Beifall.) Schjeter führt denn die Erfolge unserer Kolonialpolitik in den letzten Jahren an. Mit diesen Erfolgen könne man zufrieden sein. Auch in wirtschaftlicher Beziehung entwickelten sich unsere Kolonien erfreulich.

Abg. Farkowski (Nied.) beklagt die Angriffe auf die Kolonialpolitik, wodurch es gekommen wäre, daß das deutsche Kapital so abgemindert werde, daß die deutsche Schwäbe-Asien-Gesellschaft mit englischen Kapitalisten arbeiten müßte.

Abg. Fürst Radziwill (Pole) bedauert, daß Tausende unserer kriegstüchtigen Männer in Afrika requiriert der Militär der Beamten dreigekürzt seien. Redner fordert die Regierung an, auf die stillen Bedürfnisse in den Kolonien ein sorgfältiges Auge zu richten.

Auf eine Anregung des Abg. Haffke (Nl.) erklärt Direktor Schjeter, daß er nur zum Protokoll über Witz, aber nicht zur Einverleibung bereit sei. Deutschland habe der englischen Regierung darüber keinen Preis gelassen. Abg. Bodel: Ich gebe zu, daß ich am Samstag den Direktor Schjeter für Dinge verantwortlich gemacht habe, für die er keine Verantwortung trägt, da seine Stellung ein selbständiges Handeln einschließt. Ich schreibe hat der Kolonialdirektor offenbar infolge seiner Erregung sich unangehörig, ich habe keinerlei Angriffe gegen die Beamten in ihrer Gesamtheit erhoben, im Gegenteil, ich habe eine große Zahl von Offizieren als Kollegen gegen Peters angeführt und damit bewiesen, daß ich meine Kräfte nur gegen ganz bestimmte Personen richten. Ueberlassen wir es den Historikern, wie sie mit den Häusern fertig werden, denn wir vor 500 und 600 Jahren unsere Vorfahren nicht

sehen mußten, wie sie mit den adeligen Strauchrittern fertig wurden. Sie haben in Afrika nichts zu suchen, wir kommen dort ungerufen hin. Wir geben jährlich von Reichswegen elf Millionen für die Kolonien ohne Erfolg aus. Die Majorität des Hauses war hier bereit, aus den Taschen der Steuerzahler die Gelder für Kolonialzwecke zu bewilligen, und die Regierung wird auch jetzt wieder mit neuen Forderungen an uns herantreten, wie ja der Abg. Richter am Sonnabend in Bezug auf die ostafrikanische Centralbahn schon nachgewiesen hat. Wir werden auf der Hut sein und zu verhindern suchen, daß man noch größere Summen in diesen Abgrund wirft. Der Abg. v. Mantensfel hat sich als blinder Beileidiger des Dr. Peters entpuppt. Ich habe, wenn Sie wollen, hier die Rolle des Staatsanwalts gespielt, da sich ja für die Verbrechen des Dr. Peters im Deutschen Reich kein Staatsanwalt zu finden scheint. Dr. Peters hat an Herrn v. Arnim geschrieben, daß der Bischof Tuder zu der bewußten Zeit gar nicht in Moskau war, dies ist aber, wie aus den Berichten englischer Zeitungen hervorgeht, eine grobe Lüge. Vor dem Eintreffen des Dr. Peters am Kilimandscharo herrschte dort Ruhe und Ordnung. Wie Dr. Peters dort als Kolonialrat gehandelt hat, das geht aus einem offenen Briefe hervor, den Herr v. Ely in der Dina-Zeitung veröffentlicht hat. Herr v. Ely weiß nach, daß Peters das früher im tiefsten Frieden liegende Land zum Schauplatz des Krieges durch Räuberzügen und Gewaltthaten aller Art gemacht hat. Eine Notwendigkeit hierzu lag nicht vor, aber, so schreibt Herr von Ely: „Dr. Peters brauchte Taten, damit sein Name in Europa nicht in Vergessenheit geriete.“ Peters konnte nur so lange gehalten werden, weil er hohe Summen hatte. Hierzu gehören Herr v. Bennigsen, den erst sein Sohn, der in Ostafrika Beamter ist, über Peters aufgeklärt hat, Hüßi zu Hohenlohe-Langenburg, der Hüßi zu Bieb, Krupp, Frhr. v. Stumm und Anders. Wenn ein Mann solche Summen hat, dann ist es kein Wunder, daß er dort gehalten wird, wo man angeblich regiert, während man in 99 von 100 Fällen nur von einflussreichen kapitalistischen Leuten regiert wird. (Peterzeit.) Abg. Dr. Lieber (Centr.) bezeichnet es als unbegreiflich, daß man nach dem bekannten vernichtenden Resultat des Petersischen Disziplinarverfahrens dem letzteren die Landeshauptmannschaft am Tanganyika anvertrauen konnte. Das Petersische Kriegsgesetz über die Negermädchen ist eine der widerlichsten Einreden der sielischen Parteien. Das Centrum ist es müde, alle Jahre im Reichstage einen Kolonial-Skandal zu erleben und verlangt energische Maßregeln. Andererseits verkümmert es die Folgen unserer Kolonialpolitik in zivilisatorischer Hinsicht nicht und werde seine Hand von der Kolonialpolitik nicht zurückziehen. Es werden sodann die von der Budgetkommission zum Kolonialetat beantragten Resolutionen angenommen. Die Etats für Ostafrika, Kamerun und Logo werden gemäß dem Kommissionsantrage angenommen und die Weiterberatung auf morgen 1 Uhr vertagt. Auf der Tagesordnung steht außerdem der Marineetat. Schluß 5 1/2 Uhr.

Dr. Peters vor dem Reichstag.

(Rede des Abg. Benzmann [Freisinnige Volkspartei]) Am Freitag hat der deutsche Reichstag, nachdem die ordentlichen Verträge verlesen, zu Gericht gesessen, und einen Verbrecher verurteilt. Selbst wenn wir dem Richterpruch nicht dasjenige zu Grunde legen, was der Abg. Bebel und vorgetragen hat und was nach der eigenen Auffassung des Abg. Bebel bisher noch nicht vollständig bewiesen ist, sondern wenn wir nur dasjenige zu Grunde legen, was seitens der verbündeten Regierungen als bewiesen angenommen wird, dann kommen wir zu dem Urteil, daß Dr. Peters moralisch verurteilt ist. Selbst der Direktor Kayler hat zugeben müssen, daß das Aufhängen des Dieners und des Negermädchens erfolgt ist auf Grund eines Gerichts-Verfahrens, welches den Titel Gerichtsverfahren schon nicht mehr verdient, auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urteils. Auf Grund welches Gesetzes sind diese Todesurteile ausgesprochen, wer hat Dr. Peters autorisiert, Todesurteile zu fällen auf Grund von Befehlen, die er selbst gemacht hat, wer autorisierte ihn, einen Eigarrenstiel mit dem Tode zu bestrafen? (Straf Arnim: Das Kriegsgesetz!) Wir sind dort die Einbringlinge, wir hören den Frieden, und wir streifen diese Friedensföhrung, wenn wir unsere Leute autorisieren, sich zu willkürlichen Verbrechen zu machen, die sich selbst am Leben der armen unglücklichen Menschen vergreifen zu dürfen glauben, der Menschen, die mit ihrer eigenen Kultur wahrhaftig besser zufrieden sind, als wir der sogenannten christlichen Kultur. Wir bringen diesen Leuten den Glauben und den Brantwein. Man braucht wahrlich kein katholischer Christ, ja nicht einmal ein Christ, sondern nur Mensch zu sein, um derartige Dinge zu verabsäumen. (Sehr wahr! laut.) Es freut mich, daß sogar ein katholischer Kolonialschwärmer und ein rationalistischer Kolonialschwärmer ihrer Entrüstung in so heißen Worten Ausdruck gegeben haben. In der ganzen Debatte über den Fall Peters ist nur ein Selbstmörder zu verzeichnen, nämlich das ein deutscher Offizier sich geweigert hat, sich zum Henkerrecht herzugeben. (Sehr gut! laut.) Daß er sich geweigert hat, dem Ranne zu gehorchen, der kein Mittel hatte mit dem armen ihm zu Füßen liegenden, um Gnade fliehenden Mädchen. Eine besondere Heldenthat ist es nicht, ein wehrloses Mädchen an den Galgen zu bringen. Entweder ist Dr. Peters verurteilt oder er ist ein Scheusal. (Beifall.) Ich begreife nicht, wie sich die Regierung bei dem Urteil eines Oberstaatsanwalts beruhigen kann. Man weiß doch ja die Staatsanwaltschaft an, Anklage zu erheben, selbst wenn man überzeugt ist, daß die Anklage nicht aufrecht erhalten werden kann. Ich erinnere nur an den Fall Buschhoff und an den bekannten Scherenschilderprozeß, wo Anklage erhoben wurde, um die Fälle offen klar zu legen. Man hätte also bei der großen Bedeutung, welche die Fälle von Wehlan und Peters für unsere Kolonialpolitik besitzen, ruhig, auch entgegen

der Anschauung eines Oberstaatsanwalts, Anklage erheben sollen. Die Gerichtsverhandlungen hätten sicher mit einer Verurteilung der drei Angeklagten geendet und ich hoffe, daß jetzt noch die zuständigen Staatsanwälte sich nachdrücklich entschließen werden, die drei Uebelthäter zu verfolgen. Der Regierungskommissar hat zwar gesagt, der Fall Wehlan sei für ihn abgethan, er sei mit der schwersten Strafe belegt, die einem Beamten treffen kann. Diese Satisfaktion genügt vielleicht dem Staate, aber nicht dem Rechtsbewußtsein des Volkes, das für die schändliche Behandlung der Pfandweiber eine andere Sühne verlangt. Nun sagt der Direktor Kayler, das Strafgesetzbuch könne nicht angewandt werden, weil die Voraussetzungen fehlen. Er hat aber selbst zugegeben, daß die Anwendung des Strafgesetzbuchs mit allen seinen Folgen auf kaiserliche Verordnungen auch auf die Kolonien ausgedehnt ist, daß die Herren also ebenso bestraft werden müßten, wie in Deutschland. Er meint, wenn wir eine Anklage erhoben hätten, so hätten wir damit zugestanden, daß die Pfandweiber in einem Gefangenverhältnis zu Wehlan geblieben hätten. Wir würden also damit die Legalität des Pfandweiberrechts anerkannt haben. Nach § 174, 2 des Strafgesetzbuchs kann aber Herr Wehlan mit Zuchthaus bestraft werden, wenn es von ihm gemietete Geschöpfe, mit denen er Unzucht trieb. War aber das ganze Verhältnis zwischen den Pfandweibern und Wehlan ein ungesetzliches, so hätte Wehlan sich gegen § 239 vergangen, da er Menschen widerrechtlich der Freiheit beraubt hat. Also entweder war das Verhalten der Leute in der Sklaverei etwas Begabtes, dann hätte er keine Unzucht treiben dürfen, oder es war ein ungesetzliches, dann hätte er ihnen die Freiheit nicht entziehen dürfen. Er kann dafür mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden. Hauptsächlich sieht der Staatsanwalt sich den Fall auf diesen Gesichtspunkt hin an, an den er offenbar nicht gedacht hat. (Auf bei den Sozialdemokraten: abschließend!) Ich bin nicht so böswillig, daß ich jedem Beamten das Schlechteste zutraue. Gehaltlich steht es mit dem Fall Wehlan. Hier wird auf der einen Seite gesagt, man könne Herrn Wehlan nicht wegen Ueberschreitung der Amtsbefugnisse verfolgen, weil er vor der Kabinettsordre vom Februar dieses Jahres seine Amtsbefugnisse hatte, und auf der anderen Seite wird gesagt, man kann auch Herrn Wehlan nicht als gewöhnlichen Menschen verfolgen, weil er das, was er gethan hat, in Ausübung seines richterlichen Amtes gethan hat. Wie wir, Graf Deribus, diesen Widerspruch der Natur! So weit sind wir Gott sei Dank noch nicht, daß alles, was nicht verboten ist, erlaubt ist, denn sonst konnte man ja auch zur Erzwingung eines Geständnisses die Folter anwenden, weil das im Strafgesetzbuch nicht ausdrücklich verboten ist. Die Disziplinarurteile gegen Wehlan und Peters sind wahrlich nicht geeignet, dem Rechtsbewußtsein des Volkes zu genügen. (Sehr wahr! laut.) und deshalb hat der Staatsanwalt die Beschuldigung, selbst wenn Wehlan in zweiter Instanz aus seinem Amt entfernt wird, die öffentliche Anklage zu erheben. Das wäre schon aus dem Grunde wünschenswert, damit diese Fälle in Anwesenheit der Angeklagten vor der Öffentlichkeit behandelt werden. Glauben Sie nicht, daß durch die von der Kommission vorgeschlagene Resolution dem Genuß geleistet wird, was wir verlangen. Sie mögen diese Resolution annehmen oder nicht, im Namen des Rechtsbewußtseins des deutschen Volkes, im Namen aller derjenigen Männer, die nicht gewillt sind, Verbrechen zu beschönigen oder zu bemänteln, verlange ich, daß jetzt noch die zuständigen Staatsanwälte angewiesen werden, Anklage zu erheben gegen Wehlan wegen widerrechtlicher Freiheitsentziehung, gegen Wehlan wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt und gegen Peters wegen Mordes. Wir wollen abwarten, ob die Richter dann auch so weit sind wie die Regierung über das Verhalten dieser Beamten denken, das auf allen Seiten dieses Hauses, selbst auf der Rechten, aufs Tiefste gemißbilligt wird. (Beifälliger Beifall links.)

Die Antwort des Justizministers Schönstedt.

Auf den Fall Peters kann ich nicht eingehen, da er die Justizverwaltung noch niemals beschäftigt hat. Ueber den Fall Wehlan haben Verhandlungen zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Justizministerium geschwebt. Die von einer angesehenen Zeitung aufgestellte Behauptung, daß die Verhandlungen Jahre lang gedauert hätten, ist aus der Luft gegriffen. Redner teilt die Verhandlungen zwischen ihm und dem Auswärtigen Amt mit. Der Oberstaatsanwalt hat sich dahin ausgesprochen, daß auf die vorliegenden Fälle das Strafgesetzbuch nicht anwendbar ist. Ich habe im Justizministerium das Gutachten eingehend geprüft und bin zu demselben Ergebnis gekommen. Ich habe in diesem Sinne dem Auswärtigen Amt Mitteilung gemacht und hinzugefügt, daß ich ein öffentliches Verfahren nicht wünschte, weil die voraussehende Notwendigkeit eines freisprechenden Urteils dem großen Publikum nicht verständlich wäre und dem Ansehen der Justiz Schaden könnte. Die Kolonialbeamten können den Eingeborenen gegenüber vollkommen nach freiem Ermessen handeln. Auf sie finden die Beamtenvorschriften keine Anwendung, wenn es sich darum handelt, die Grenzen zu ziehen zwischen dem, was sie thun dürfen oder nicht. Wir müssen uns doch klar machen, mit welcher Bevölkerung es unsere Beamten dort zu thun haben. Hat doch selbst noch bis zum Jahre 1822 im Königreich Hannover die Folter zu Recht bestanden, und ist sie doch noch in diesem Jahrhundert

zur Anwendung gekommen. Wenn sich ein Beamter eines solchen Mißbrauchs schuldig gemacht hat, so war das gewiß ein schwerer Verstoß gegen das Sittengesetz. Aber der Strafrichter hat nicht zu fragen, ob etwas gegen das Sittengesetz verstößt, sondern gegen das Strafgesetz. Deshalb habe ich geraten, disziplinarisch vorzugehen und eventuell in foro delicti commissi vor dem Konsulat in Kamerun zu verhandeln. —

Neueste Nachrichten.

Berlin. Die Stellmacher-Gehilfen proklamirten einen Generalstreik. In den Werkstätten, die die neunstündige Arbeitszeit und eine zehnprozentige Lohnerhöhung nicht bewilligten, ist die Arbeit sofort eingestellt worden. — **Berlin.** Von dem März-Erinnerungsblatt wurden in der Buchhandlung des Vorwärts 5000 Exemplare konfisziert. — 90 000 Exemplare waren bereits abgesetzt. — **Eupen.** Die von dem Aachener Gewerbeinspektor unternommenen Vermittlungsversuche zur Beilegung des Weberinnenausstandes sind gescheitert. Der Ausstand droht weitere Ausdehnung anzunehmen. — **Halle.** In der Buchhandlung des Halle'schen Volksblatts wurde die März-Nummer des Süddeutschen Postillon beschlagnahmt. — **Mannheim.** Wegen Aufzählung zum Ruffenpaß wurden der Berleger Pfeiffer des unabhängigen sozialistischen Organes Freiheit und der Verfasser des intrinmierten Artikels, Schlosser Peter Müller, verhaftet. — **Strasbourg.** In einer Versammlung von Buchdruckergehilfen wurde beschlossen, zu streiken, falls bis Donnerstag die aufgestellten Forderungen von den Prinzipalen nicht genehmigt worden sind. — **Wurgburg.** Die Lohnbewegung der hiesigen Konfektionsarbeiter ist resultatlos verlaufen. Die Ueberwindung des erhöhten Lohntarifs haben die Geschäftsinhaber unbeantwortet gelassen. Die darauf abgeordnete Versammlung war von Konfektionsarbeitern so schlecht besucht, daß es zu keinem Beschluß kam. —

Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.

Vorläufige Ankündigung! Sämtliche Holzarbeiter Magdeburgs und der Umgegend werden aufmerksam gemacht, auf die Montag abend im großen Saale des Luffen-Part tagende Versammlung. Referent ist der Vorsitzende der Berliner Gewerkschaftskommission, Genosse R. Willarg. In allen Werkstätten ist eine lebhafteste Diskussion zu entfalten. Vertretern der Hirsch-Dunckerschen Organisation wird Redefreiheit zugesichert. — **Naturheilverein von Fernerleben und Umgegend.** Am Donnerstag, den 19. d. M., abends 8 Uhr: Versammlung bei Adolf Sauch. — **Mittwoch den 18. März:** Naturheilverein Neustadt. Jeden Mittwoch abends in Dr. Hirschfeld's Sanatorium, Radweide. Heute für Männer. Gesangsverein „Vorwärts“, Alte Neustadt. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei Pentz, Moldenstraße. Männer-Turnverein Leimbach. Jeden Mittwoch und Sonnabend von 8 - 10 Uhr Übungsstunde. Arbeiter-Gesangsverein „Gleichheit“, Gr.-Dietrichsleben. Jeden Mittwoch abends 9 Uhr Übungsstunde bei Gastwirt Hamel. Burg. Gesangsverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Übungsstunde bei C. Jaffe, Holzstraße 2.

Grücklaken.

P. M. Ihre Anfrage ist wohl durch gestrige Notiz unter Lokalfrage erledigt; Freundschaft, Apollonal und Raissballe stehen den Sozialdemokraten nicht zur Verfügung. — G. E. Einkommensteuer. —

Zurückgestellt: Quittung über eingegangene Beträge für die Textilarbeiter in Kontos. —

Daß die bürgerliche Presse noch existieren, noch so glänzend existieren kann, ist ein Beweis, daß die Arbeiter sich ihrer Macht noch nicht bewußt sind. Läge jeder Arbeiter, jeder Nichtbestehende, wie es sich gehörte, nur die Arbeiterpresse, wäre die kapitalistische Presse sofort bankrott. —

Zur Gedenkfeier der Märzgefallenen

finden am Mittwoch, den 18. März, abends 8 Uhr

drei große öffentliche Volks-Versammlungen

in folgenden Lokalen statt:
Berbster Bierhalle, Schöningerstraße 28. | Friedrichslust, Leipzigerstraße 52. | Weißer Hirsch, Friedrichsplatz 2.
Referent: Hugo Gärtner. | Referent: Wilhelm Klees. | Referent: Albert Schmidt.

Die Bedeutung des 18. März für das Proletariat.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vertrauensmann.

Waren und Möbel
auf Teilzahlung.
A. Friedländer
ältestes und größtes Kredit-Geschäft am Platz
nur Breiteweg 118
(im Hause der Cracauer Bierhalle).

Son heute ab verlaufe:
Schweinefleisch . . . 60 Pf.
" -Nacken " 70 "
" -Karbacade " 75 "
Rotwurst }
Leberwurst } 70, 5 Pf. 300 "
Sülze }
Schmalz 80 "
Bratwurst 70 "
Schlacke 100 "
Alles andere zu billigen Tagespreisen bei
K. Seemann, Fleischerstr.
Leipzigerstr. 51. 189

Crème-Margarine
1 Pfd. nur 70 Pfg., bei 5 Pfd. nur 65 Pfg.,
bei Käufern billiger.
Magdeburg. Max Görnemann.

Gänzlicher Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäfts.

Sämtliche Warenvorräte, als:

Kleiderstoffe, Sammet- und Seidenstoffe, Leinen- und Baumwollwaren, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Läuferstoffe, Tuche und Buchskins, Bettfedern, fertige Betten, Herren- und Damenwäsche, Unterröcke, Konzert- und Umschlagetücher zc. zc.

offeriere ich

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Breiteweg 37, **N. Abrahamowsky**, Breiteweg 37.

Grosser Umsatz. — Kleiner Nutzen. — Reelle Bedienung.

Schuhwaren-Reparatur-Werkstatt mit Maschinenbetrieb

Magdeburg, Breiteweg 65, I Treppe.

Reparaturen innerhalb 20 Minuten.

Fabrikation von Schuhwaren nach Maß innerhalb 5 Stunden.

Preisliste.

Herren-Sohlen und Abfäße	M. 2.00.
Damen-Sohlen und Abfäße	M. 1.50.
Mädchen- und Knaben-Sohlen und Abfäße	M. 1.00—1.20.
Kinder-Sohlen und Abfäße	M. 0.60—0.90.

Bearbeitung von garantiert nur bestem Kernleder.

Luppe & Glaser

Breiteweg Nr. 47

473

empfehlen

Zuthaten zur Damen-Schneiderei.

Maschinengarn, 200 Yds. prima Adermann Rolle	5 Pf.
Maschinengarn, 1000 Yds. prima Adermann Rolle	17 u. 23 Pf.
Heftgarn, große Doche	5 Pf.
Chapeseide, färbte Doche	3 Pf.
schwarze Doche	4 Pf.
Knopflochseide, Dkd.	18 Pf.
Tailenstangen, Dkd.	8, 15, 18 Pf.
Krageneinlagen, Stück	4 u. 6 Pf.
Schweissblätter, Paar	5, 10, 15—40 Pf.
Nähnadeln, Brief	4 Pf.
Gurtband, Elle	2 Pf.
Plüschvorstoss, prima Ware, Elle	6 Pf.

Rockfutter in allen Farben, Elle von 12 Pf. an.
 Tailenfutter in Grosé und Satin, einseitig und zweiseitig, Elle von 20 Pf. an.
 Stosslustre in abgepaßt und vom Meter, Elle 10, 20, 30 Pf.
 Gaze in allen Qualitäten. Elle 10, 15, 20 Pf.
 Aermelpapier, prima Ware, doppeltbreit, Meter 1.00 Mk.
 Knöpfe für Tailen und Jacketts in wundervollen neuen Dessins.

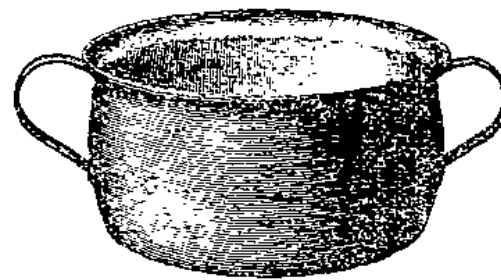
Besätze als Perlgehänge, Perlagraffen, Perlborden, ebenso in Seide, schwarz und färbt, in allen Preislagen.

Atlas, Merveilleux, Sammet, Spitzenkragen.

Kleiderspitzen, Moiré-, Rips- und Atlasbänder in unbegrenzter Auswahl.

Reelle, feste Preise und koulante Bedienung.

Gelegenheitskauf! Emailliertes Kochgeschirr



So lange der Vorrat reicht, das Pf. von 40 Pf. an. Prima Geschirre billigst. Bitte genau auf meine Firma zu achten.

F. Schrader

Jacobstr. 4

Billiger wie in jedem

Konkursmassen-

Ausverkauf.

Kleiderschrank, Vertikow zu 54 Mark, Bettstelle mit Matratze, 40 und 45 Federn, sehr gut gearbeitet, 28 und 30 Mark, Sofa von 30 Mark an, Tisch, Spiegel, Stühle, alles zu außer-gewöhnlich billigen Preisen. Nur Breiteweg 89/90. Georg Mook. 269

H. Hahnwald's

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaren-Magazin

verkauft sämtliche Möbel unter Garantie zu billigen Preisen.

Magdeburg - Gudenburg
105 Kurfürstenstraße 8.

Magic Taschen-Sparbank

für 10 u. 50 Pf.-Stücke

Preis pro Stück 50 Pfg.

Hermann Bruns
186 Guden, Schönebekerstraße 114.

2 prachtvolle Halbdauenbetten (rot), voll u. breit, für nur 28 Mk. now eins für 16 Mk. und 1 hochwertiger Kinderwagen nur 15 Mk. Jakobikirchstrasse 2 I, I. vorn. 187

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 18. März.

Der Bibliothekar.
Schwan in 4 Akten von G. von Moser.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch, den 18. März.

Charlens Zante.
1733 Thaler 22 1/2 Sgr.

Mittwochstisch der Haushaltungsschule des Damenheims

Breiteweg 82

Mittwoch: Drosselbraten, Fertigsartoffeln und Schweinslardonade.

Donnerstag: Brühsuppe, Spinat, Salat, Kartoffeln und Spiegeleier.

Freitag: Griesuppe, gefüllter Weizkoll.

Sonntag: Hühnersuppe, Rindfleisch, Salat, Kartoffeln und Schinkenbraten.

Mittwochstisch der Magdeburger Volksschule.

Mittwoch: Rostbraten mit Schweinsfleisch
Donnerstag: Griesuppe mit Rindfleisch
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch
Sonntag: Griesuppe mit Rindfleisch

Hierzu eine Beilage, sowie Der Landbote.

Preusslitzer ächter Malz-Kaffee



Ist wegen seiner Reinheit, Ausgiebigkeit und seines, dem Bohnenkaffee ganz ähnlichen Wohlgeschmacks in den weitesten Kreisen eingeführt, und in den meisten Colonialwaren- und Delikatessen-Geschäften

1/2 Ko.-Packet für 40 Pfg., 1/4 Ko.-Packet für 20 Pfg.

zu haben.

Weitere Verkaufsstellen werden errichtet von den General-Depositaren

Lamprecht & Meyer, Magdeburg.

Der billigste Möbel-Verkauf

befindet sich nur

Bärpl. 4, Ecke Regierungsstr.

echt russ. Tischstühle 48 Mark, drei Bettlöcher mit Filz oder Säulenfront 43 Mark, Stühle mit Holzfuß 3 Mark, Kleintische 20 Mark, Sofa, Kissen, Decken mit oder ohne Matrasen, Tisch, Spiegel, etc. in enorm billigen Preisen und nur gute Waren werden stets am billigsten verkauft.

nur allein Bärplatz 4, Ecke der Regierungsstraße.

Danksagung.

Allen, die an dem Begräbnis meines lieben Vaters teilgenommen haben, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.

Wilhelm Schreiber.

Arbeitsnachweis und Anstufungsbureau

der Gewerkschaften Magdeburgs

mit Zentral-Herberge

Kleine Klosterstraße Nr. 15/16.

Gesucht werden:

Schneider, Schmeide, Drechsler, Stuhlmacher, Tischler, Färber, Plätterin und Dienstmädchen.

Es ist auch Stellang:

Schloffer, Formner, Stellmacher, Töpfer, Sattler, Buchbinder, Schleifer, Tapezierer, Modellstecher, Schriftsetzer, Bäcker, Zimmerer, Klempner, Hausburschen, Köche und nichtgewerbliche Arbeiter für jede Arbeit, Aufwärterin und Ausgeherrinnen.

Färberei und chem. Reinigung.

Kleid gereinigt 1.50 bis 2 Mk.
Herren-Anzüge gereinigt 1.50 bis 2 Mk.
Herren-Überzieher gefärbt 2 Mk.
Kleid gefärbt in allen Farben 1.50 bis 2 Mk.

L. Bansleben

Kaders: Kärlichstraße 17 und Schildergasse 2 und 5.

Denkbar billigste, direkte Bezugsquelle

Konfirmanden-Anzüge

in reicher Ausführung und großer Auswahl

Anfertigung nach Mass

für Konfirmanden und Herren.

Großes Stofflager.

L. Maerker, Kleiderfabrik

Breiteweg 80-81, Ecke Katharinenstrasse.

Geschichtsfälschung in Schulbüchern.

In der letzten Berliner Stadtverordneten-Versammlung führte Genosse Paul Singer beim Etat der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen folgendes aus: Ich möchte die Aufmerksamkeit auf ein an den höheren Lehranstalten benutztes Lehrbuch der Geschichte von Professor Wessel richten. Der Magistrat hat zwar keinen Einfluß auf die Bestimmung der Lehrbücher, aber er kann bei der Regierung wegen einer Aenderung vorstellig werden. Es mag schwer sein, die Vorgänge der Jetztzeit, in der wir selbst eine Rolle spielen, objektiv darzustellen, aber von jemand, der eine Geschichte für die heranwachsende Jugend schreibt, kann man verlangen, daß er die Vorgänge wahrheitsgemäß schildert. Im zweiten Teil, Seite 183 beschreibt Professor Wessel unter der Ueberschrift „Die soziale Gesetzgebung“ die Zeit seit 1878 und bemerkt über die beiden Attentate auf Kaiser Wilhelm I.: „Diese ruchlosen Thaten gewannen durch ihren Zusammenhang mit der sozialdemokratischen Bewegung eine große Bedeutung und beleuchteten plötzlich grell die sittlichen Zustände eines Teils des deutschen Volkes und zwangen den Staat, den Ursachen solcher sittlichen Verwilderung nachzuspüren. Zene Mordanschläge waren Ausbrüche des Hasses der unteren Klassen gegen die bestehende Gesellschaftsordnung.“ Die Behauptung von dem Zusammenhang der Attentate mit der sozialdemokratischen Bewegung ist einfach eine Unwahrheit. (Sehr richtig!) Man möge sich an die Parteien halten, zu denen die damaligen Attentäter gehört haben. Hödel war Mitglied der christlich-sozialen Partei (Sehr richtig!) und Dr. Nobiling war Mitglied der nationalliberalen Partei. Ich kann Ihnen einen Brief des Dr. Lewin citieren, der den Nobiling, der sich selbst verwundet hatte, im Gefängnis behandelt hat. Nach diesem Brief hat Nobiling auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob er gar keinen Respekt vor dem Greisenalter Sr. Majestät habe, geantwortet: Nein, und später habe Nobiling sich auf einer Tafel schriftlich dahin erklärt, daß er keinen Respekt vor dem Alter des Kaisers haben könne, weil dieser selbst keine Macht habe, sondern sich von anderen leiten lasse, aber doch eine furchtbare Waffe in der Hand derjenigen sei, die ihn beeinflussen; er habe den Kaiser erschossen, weil er glaubte, der Kronprinz würde selbständiger und unbeeinflusster regieren. Es giebt niemand, der, wenn er auch von der irrigen Voraussetzung ausgeht, daß die Sozialdemokratie in politischen Attentaten ihre Aufgabe sehe, ihr zutrauen würde, einen Regenten zu erschlagen, um einen anderen auf den Thron zu setzen. (Sehr richtig!) Die Auskunft Nobilings beweist, wie unzutreffend die Geschichtsauffassung des Herrn Professors Wessel ist. Er mußte die Dinge kennen und wissen, daß Fürst Bismarck damals die Auflösung des Reichstags brauchte, um eine willkürliche Majorität für seine Steuer- und Zollpolitik zu bekommen. Wir müssen diesem Unfug der Geschichtsfälschungen ein Ende machen, sonst wird der Klassenhaß unter den jungen Leuten, die auf dem Gymnasium für den Staatsdienst vorbereitet werden, gepredigt, und sprechen dieselben später als Richter über die Leute aus dem Volke Recht nach dem Grundsatz des Justizministers:

wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe. Im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt, nicht im Interesse meiner politischen Partei, sondern im Interesse der Wahrheit müssen wir von der Gerechtigkeit des Magistrats erwarten, daß er das Nötige thut, daß diese Geschichtsfälschung den Leuten nicht mehr als Wahrheit vorgetragen wird. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* In Elberfeld hat die Buchdruckerei der sozialdemokratischen Freien Presse den **Neunkundentag** und entsprechende Lohnhöhung bewilligt. — Zur Vorbereitung der **Maifeier** wählten die sozialdemokratischen Vereine eine Neunerkommission. Es finden vormittags und abends Volksversammlungen statt. — Die **Tabakarbeiter** in Berlin bereiten eine Lohnbewegung vor. Demnächst tagt eine Versammlung mit der Tagesordnung: „Sind die Tabakarbeiter Berlins angesichts ihrer elenden Lage gewillt, in eine Lohnbewegung einzutreten?“ — Der Streik in den **Elb-Sandsteinbrüchen** nimmt jetzt größere Dimensionen an; es befinden sich bereits 110 Steinbrecher und 120 Spitzmaurer und Steinmeger, also 230 Mann, im Ausstand. Die Stimmung der Streikenden ist gut. Die Steinbruchbesitzer setzen ihre Hoffnung betreffs baldiger Beendigung des Ausstandes darauf, daß die Unterstützung ausbleibt. Die Herren werden sich jedoch täuschen. Unter den gemüthlichen sächsischen Bürgern an der Elbe herrscht wegen des Streiks große Aufregung. In Hamburg befinden sich ebenfalls 17 Kollegen wegen Lohnunterschieden im Ausstand. Unterstützung ist unbedingt notwendig. — In der **Schuhfabrik** von Vipschitz in Berlin, Kaiserstraße 32, ist wegen Lohnunterschieden ein Streik ausgebrochen. — Seit 9. März stehen die **Maler** in Berlin, Barmen und Elberfeld im Streik. Am 16. März haben auch die Kollegen in Dresden und Essen a. R. die Arbeit niedergelegt. Ferner werden in kurzer Zeit die Städte Altenburg i. S., Bremen, Erfurt, Görlitz, Greiz, Hagen i. W., Halle a. S., Hof, Kiel, Kottbus, Leipzig, Meerane, Osnabrück, Peine, Plauen und Posen den Kampf aufnehmen müssen, da fast überall die Meister die Forderungen schroff abweisen. In Hildesheim haben die Kollegen nach kurzem Kampf sämtliche Forderungen bereits bewilligt erhalten, nur neun Kollegen sind noch im Ausstand. — In Braunschweig haben die Arbeiter in der Gut- und Kartonnagefabrik Kater, Güldenstraße 56, die Arbeit gekündigt, weil ihnen der versprochene Lohn nicht ausbezahlt wurde. — In Erfurt sind bei der Maßschneider-Firma Blume (**Wollschneider**) Lohnunterschieden ausgebrochen. — Der Streik in den **Treibriemenfabriken** Berlins dauert fort. Beteiligt sind 77 Arbeiter. Die Situation ist äußerst günstig. Eine Firma hat sich bereits zu Unterhandlungen mit der Lohnkommission bereit erklärt. — Die Berliner Korrespondenz bestreitet, daß auf der Kieler Werft **Arbeiterentlassungen** in großem Umfange stattgefunden haben. Es seien nur 240 Mann entlassen worden, was bei einem regelmäßigen Stamm von 4389 Arbeitern nicht als ungewöhnlich bezeichnet werden könne und für die Erhaltung des alten Arbeiterstammes nicht in Betracht komme. Im vorliegenden Fall hat die kaiser-

liche Werft dafür sorgen können, daß von jenen 240 Arbeitern 200 von der Germania-Werft in sofortige Beschäftigung übernommen werden. — Die **Zunahme der Lungenschwindsucht unter den Fabrikarbeitern** wurde von dem Bezirksarzt in Schoppeheim auf einer Versammlung der Wiesenthaler Aerzte im wesentlichen darauf zurückgeführt, daß der Körper der Fabrikarbeiter infolge der nicht ausreichenden Ernährung für die Infizierung besonders empfänglich sei. Die alkoholischen Zwischenmahlzeiten führten dem Körper nur wenig Nahrungsstoffe zu und machten ihn noch in höherem Maße ansteckungsfähig. Es sei deshalb zu beklagen, daß manche Arbeitsordnungen das Verbot für die Arbeiter enthielten, sich Zwischenmahlzeiten durch Angehörige in die Fabrik bringen zu lassen. An Stelle des warmen Milchkaffees trete vielfach der Alkohol, der besonders nachteilig die Frauen beeinflusse. Die badische Fabrikinspektion will, wie die Frankfurter Zeitung hört, die Sache weiter verfolgen. —

Die Opfer des Streiks in Kottbus.

Eine Arbeiterin in der Druckerei des Kottbuser Anzeigers, welche den Bürtensabzug eines gegen die Arbeiter gerichteten Pamphlets rechtzeitig der Volksversammlung übermittelte, wurde auf Betreiben des Berichterstatters für genannte Zeitung und auf Denunziation einer Mitarbeiterin entlassen, nachdem ihr der Lohn auf 14 Tage ausbezahlt war. — Genosse Ribbel wurde zu 6 Monaten 8 Tagen Gefängnis verurteilt, die Anklage lautete auf Bedrohung. Gegen das Urteil wird Berufung eingelegt. Rechtsanwalt Herzfeld, welcher die Verteidigung des Angeklagten übernommen hatte, wurde wegen Ungebühr vor Gericht zu 20 Mark Geldstrafe verurteilt. Weiter wird uns mitgeteilt, daß 12 Arbeiter einer Firma wegen angeblicher Bedrohung und Mißhandlung hinter Schloß und Riegel gebracht wurden. Die Streikenden werden selbstverständlich alles aufbieten, jede Ausschreitung zu verhindern und sich nach keiner Richtung hin provozieren, aber auch nicht einschüchtern zu lassen. —

Vermischtes.

Die **Reichtümer des neuen italienischen Ministerpräsidenten**. Der Römischen Zeitung wird aus Rom geschrieben: Der Marschese di Rudini besitzt in Rom eine prächtige Villa in der Via Cæcia, deren Aufbau ohne Einrichtung eine kleine Million gekostet hat; sie zählt in zwei Stockwerken nicht weniger als achtzig Räume und ist im Innern mit ebenso viel Geschmack als einfach gediegener Pracht ausgestattet. Sie trägt über den beiden Marmorsäulen des Portals die lateinische Aufschrift **Stratrabba** und ist von einem freundlichen Garten umgeben, mit alten Steineichen und andern Bäumen, die schon früher lange dort gestanden. Zu ebener Erde befindet sich neben den Festräumen eine reiche Bibliothek, im ersten Stock die Wohnzimmern und Empfangsräume des neuen Premierministers. Seinen Hauptbesitz hat Marschese di Rudini in Sicilien, und zwar im äußersten Süden der Insel in und bei der Stadt Noto. Seine Güter erstrecken sich dort bis zum Cap Passaro, das bekanntlich südlicher liegt als die nördlichsten Küstenvorposten Afrikas. Sie be-

Feuilleton.

Schauspieler - Glend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben von Julius Fickl.

Das Geräusch ließ Anna aufsehen, sie blickte sich erschreckt um, mit einem unterdrückten Schrei trat sie einen Schritt zurück. Fritz schaute das Antlitz des verführerischen Mädchens, er konnte nicht mehr an sich halten. Er trat auf Anna zu. Er blickte ihr ins Auge, verheißungsvoll blitzten die Lippen. Da vergaß er alles um sich herum und schloß sie in seine Arme.

„Was thun Sie, Herr Kolbe?“ hauchte sie vor sich hin. Sie lehnte sich in wilderwacher Lust an seine Wange und schaute ihn mit verzehrenden Blicken an. Schwach, willenlos in leidender Lust atmete sie bang und schwer. Fritz drückte einen feurigen Kuß auf ihren Mund.

Durch die geschlossene Thür drang kein Laut in die Garderobe, eine tiefe Stille herrschte in dem Raum, in welchem die beiden in untrennbarer Umarmung versunken waren.

In erneutem Kuß begegneten sie sich.

Plötzlich fuhr Anna auf: „Hörtest Du nicht?“

Fritz schaute sich um: „Nein, nichts.“

„Doch, ging nicht die Thür. — Bitte, laß mich jetzt. Es ist die höchste Zeit, draußen klatschen sie schon.“

Fritz erhob sich, noch einmal wandte er sich um, schloß sie in seine Arme und heftete einen langen, glühenden Kuß auf ihre heißen Lippen. „Geh jetzt, schnell.“

Fritz ging. Schnell zog Anna den letzten Wandteil zu. Der junge Schauspieler war allein. Wonneberauscht wandelte er gleich einem Nachtwandler umher, als das Klatschen der Zuschauer den Schluß des Aktes anzeigte. Hastig riß er die Thür der Garderobe auf und eilte ins Freie. Der kalte Luftstrom that ihm wohl. Die heißen Küsse, die er mit Anna getauscht, fühlte er noch auf seinen Lippen lodern und jauchzende Stimmen summteten in seinen Ohren. Mit großen Schritten durchmaß er den Hofraum, die scharfe Winterluft fühlte seine Stirn, nach und nach kehrte friedliche Ruhe wieder in ihm ein. Er setzte sich auf eine Bank, die vor dem Stubensfenster des Wirtes stand und starrte in die Höhe. Der volle Mond verbreitete einen

weiten, gelben Schein im Umkreise des tiefblauen Himmels. An einzelnen Stellen der finsternen Wölbung stimmerten Sternfunken, während eine pechschwarze Wolke gleich einem Ungeheuer, das die Helle des Mondes beneidet, in der Ferne lauerte. Fritz starrte unbeweglich in die Höhe. Die neuen, ungewohnten Gefühle verletzten ihn in lebensfrohe Wonne. Ein glückliches Lächeln umspielte seine Züge. Er fühlte sich so froh, daß er aufschreien mochte vor Freude. Dann blickte er wieder starr, traumverloren, unbeweglich nach dem Monde, der ihm zuzunicken schien, bis der Ton der Theaterglocke ihn plötzlich weckte. Hastig fuhr er auf und eilte in die Garderobe. Er ergriff den auf Brenners Toilette liegenden Spiegel, sah hinein und brachte seinen Anzug in Ordnung, dann nahm er aus seinem Ueberrock die Rolle des Barbeaud, um sich in den wenigen Minuten, die ihm noch bis zu seinem Auftritt verblieben, seine Rolle durchzulesen.

Schnell überflog er den Inhalt der Scene, in der er für seinen Sohn um Madelon — seine Madelon — anhalten sollte. Um seinen Anzug zu vervollständigen, steckte er einen kleinen Blumenstrauß, den er bereits nach dem ersten Akt von Frau Brutsche erhalten hatte, ins Knopfloch, setzte den Hut auf, nahm den Stock in die Hand und bald erkündete sein Stichwort, das ihn auf die Bühne rief.

Als wenn der Hut eine Zauberwirkung ausgeübt hätte, verfiel jetzt jedes andere Gefühl aus der Brust des eifrigen Kunstjägers und nur der Gedanke an seine Rolle befeelte ihn. Finster stand er dem Landry gegenüber, mit trockigen Worten verlangte er von ihm, seiner Liebe zur Grille zu entsagen.

Wie er da stand, auf den derben Krückstock gestützt, mit aufgespreizten Beinen, den Dreimaster fest auf das graue Haupt gedrückt, erschien er wie das verkörperte Bild eines stiernackigen Bauern. Er sah und hörte nicht, was um ihn herum sich begab, ein Blick wutbebender Leidenschaften blitzte aus seinen Augen, als er seinem Sohne die Worte entgegenrief: „Mit meiner Erlaubnis — sagtest Du noch — also soviel gesunde Vernunft hat Dir die Herenbrut doch übrig gelassen. Mit meiner Erlaubnis geschieht es nie, daß ich einer Liebe — Verlobung willien ein verrufenes Bettelkind in den Zwillingshof als Tochter einführen werde.“

Angelika fiel ihm rasch ins Wort und ließ ihre lange

Rede im Sturm laufen eilen. Sie kannte die Rolle sehr gut, sie hatte die „Grille“ schon einige fünfzig Mal gespielt. Die Worte rollten aus ihrem Munde hervor und die Scene würde ohne Anstoß vorüber gegangen sein, wenn nicht der Direktor als Vater Caillard seine kleinen Neben bis ins unendliche ausgezehrt haben würde. Da nämlich der umsichtige Bühnenleiter keinen Souffleur, ja nicht einmal ein Stichwort hörte, so frag er jedes Mal zu sprechen an, wenn die anderen schwiegen und hörte erst dann auf, wenn ein anderer ihm ins Wort fiel.

Trotzdem schienen die Mimen den genügenden Zuschauer sehr zu gefallen, denn eine betäubende Beifallsjalousie war wiederum der Lohn ihres Spiels. Wiederum mußten die Darsteller zwei Mal vor die Rampe treten und glücklich kam der Direktor auf Fritz zu und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter.

Anna war gleich nach ihrer Scene in die Garderobe geeilt, um sich umzuziehen, dann ging sie schnell weg, so daß Fritz sie nicht mehr zu Gesicht bekam. Mit klopfendem Herzen erwartete er die nächste Verwandlung, die seine große Scene mit Klara bringen sollte. Auf diese Scene hatte er sich am meisten gefreut, jetzt hatte er sich vorgenommen, seiner Partnerin gegenüber Ehre einzulegen, ihr, der echten, wirklichen Künstlerin gegenüber. Daß sie eine Künstlerin war, hörte er aus jedem Wort, das sie sprach. Um so mehr mußte er diese Kunst anstaunen, wenn er ihre schwere Krankheit bedachte, die sie nach jedem Auftritt auf einen Stuhl zusammensinken ließ. Doch seltsam, als er jetzt an ihr vorbeiging und sie ansprechen wollte, hatte er sich mit entrüstetem Blick abgemeldet.

Sie war die Einzige, die ihm nicht beglückwünschte für den Applaus, den er empfangen. Er stutzte, wollte einige Worte sprechen, doch da klingelte Alfred bereits, der Vorhang hob sich wieder.

Als Klara wiederum auf die Bühne trat, überkam das Haus ein tiefes, feierliches Schweigen. Klara sprach mit heiferer Stimme, stoßweise, in abgebrochenen Sätzen, das Sprechen wurde ihr immer schwerer.

Dumpe Wat blühte in den großen Augen, wenn sie den Namen „Barbeaud“ aussprach. Mit krampfhaft gesallter Faust hob sie ihren Krückstock in die Höhe, um den Schurken, der soviel Glend über sie gebracht, daß zuzuschwören. Sie wuchs über ihre Rolle hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

sehen zum größten Teil aus Weinbergen. In guten Jahren ergeben diese durchschnittlich 250.000 Hektoliter Wein...

Ein Kaiserbrief über das Duell.

An einen General im Heere des Kaisers. Herr General! Den Grafen v. R. und Hauptmann W. schicken Sie sogleich in Arrest...

Heere, verachte die Grundsätze derjenigen, die ihn vertheidigen, die ihn zu rechtfertigen suchen...

Wenn ich Offiziers habe, die sich mit Bravour jeder feindlichen Gefahr bloßgeben, die bei jedem sich ereignenden Fall Mut, Tapferkeit und Entschlossenheit im Angriff...

Wenn aber hierunter Männer sein sollten, die alles der Rache und dem Hass für ihren Feind aufzuopfern bereit sind...

Veranstalten Sie ein Kriegsrecht über diese zwei Offiziere; untersuchen Sie mit derjenigen Unparteilichkeit, die ich von jedem Richter fordere...

Eine solche barbarische Gewohnheit, die dem Jahrhundert der Tamerlans und Bajazets angemessen ist, und die oft so traurige Wirkungen auf einzelne Familien...

gehabt, will ich unterdrückt und bestraft wissen, und sollte es mir die Hälfte meiner Offiziere rauben!...

Dieser Brief stammt aus dem Monat August des Jahres 1771 und ist geschrieben von dem Sohne der Maria Theresia, Kaiser Joseph II. von Oesterreich.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Aufsig, Dresden, Leipzig), date, and water level measurements.

Gelesene Zeitungen sind so schnell als möglich zur Agitation zu verwenden.

1. Ziehung der 3. Klasse 194. Kgl. Preuss. Lotterie.

Large table of lottery numbers for the 194th drawing of the 3rd class.

1. Ziehung der 3. Klasse 194. Kgl. Preuss. Lotterie.

Large table of lottery numbers for the 194th drawing of the 3rd class.

Stadtesamt.

Magdeburg, den 14. März 1896.

Aufgebote: Arb. August Meier mit Alwine Diegel hier. Dachdecker Emil Aug. Walter Oshendorf in Bernh. Dorf Calbe...

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Am 16. März.

Aufgebote: Gärtner Karl Otto Göpel mit Martha Schaffranek hier. Geburten: Walter, S. des Arbeiters Hermann Mat. Günther...

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Am 16. März. Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg...

1. Ziehung der 3. Klasse 194. Kgl. Preuss. Lotterie.

Large table of lottery numbers for the 194th drawing of the 3rd class.

1. Ziehung der 3. Klasse 194. Kgl. Preuss. Lotterie.

Large table of lottery numbers for the 194th drawing of the 3rd class.

Stadtesamt.

Magdeburg, den 14. März 1896.

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Am 16. März.

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg. Köchlein Wilhelmine Wolff...

Am 16. März. Aufgebote: Regier.-Assessor Walter Brunner hier mit Helene Lene in Sudenburg...

Homöopathie!

Keine überaus grossartigen u. sensationellen Erfolge... Visser, homöopath. Prakt. Magdeburg, Jafobsstrasse 3.

